Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). **Anzeigenpreis:** im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 17. Februar 1929. Nr. 46.

Die günstige Entwicklung Polnisch-Oberschlesiens.

Von Zeit zu Zeit tauchen in der deutschen Presse immer noch Artikel auf, in denen das alte Märchen wiederholt wird, Oberschlesien sei durch seine Teilung zwischen Polen und Deutschland desorganisiert worden und Polnisch-Oberschlesien könne nicht seinen Produktionsstand aus der Zeit vor dem Kriege wieder erlangen. Um so bemerkenswerter ist ein Artikel, den der wirtschaftliche oberschlesische Korrespondent der „Vossischen Zeitung“, Martin D a r g e, ein Publizist, der über besonders gute Beziehungen zu den deutsch-oberschlesischen Wirtschaftskreisen verfügt und einen guten Einblick in die Verhältnisse in Polnisch-Oberschlesien hat, in seinem Blatte über Polnisch-Oberschlesien veröffentlicht hat. Wir lesen darin:

Zwischen der deutsch gebliebenen und der polnisch gewordenen Kohlen- und Eisenindustrie Oberschlesiens haben in den letzten Monaten eine Reihe privater Besprechungen stattgefunden, die zu dem Abkommen über die Schrottlieferungen nach Polen und den polnischen Neueisen-Export nach Deutschland führten und für den Bergbau gewisse Preis- und Absatzbindungen für das zukünftige polnische Kohlenkontingent anbahnten. Die letzten Jahre hatten vor allem unter dem Eindruck des Zollkrieges und nach Ablauf der Zwangskontingente für deutschen Schrott und polnische Kohle eine immer stärker werdende Abkehr der beiderseitigen Industrie voneinander bewirkt. Sie wurde durch die Abwanderung deutschen Kapitals aus Polnisch-Oberschlesien verstärkt. Es hat sich zweifellos eine nicht zu unterschätzende Kampfstimmung und Interessenlosigkeit zwischen den beiden Gebieten entwickelt, die angesichts der Tatsache, daß auch jenseits der deutschen Grenze noch in hervorragendem Maße deutsche Arbeitskraft die industriellen Werte schafft, und daß immerhin noch recht erhebliche deutsche Kapitalien dort investiert sind, etwas erstaunlich wirken muß.

Nachdem nun die Interessengruppen seit einiger Zeit wiederholt zu Verhandlungen zusammengekommen sind und der deutsch-polnische Zollkrieg wohl doch die längste Zeit gedauert hat, ist es notwendig, sich wieder etwas eingehender mit der Wirtschaft Polnisch-Oberschlesiens zu befassen. Denn Polnisch-Oberschlesien Ende 1928 ist etwas ganz anderes als 1925, und das gleiche gilt von Deutsch-Oberschlesien.

Das Jahr 1928 hat für die polnisch-oberschlesische Industrie zweifellos einen weiteren Aufschwung gebracht. Die Steinkohlenförderung, noch 1925 nur 67 Prozent des Jahres 1913 betragend, stieg 1928 mit einer Gesamtförderung von etwa 30.2 Millionen Tonnen auf über 91 Prozent des Ertrages des letzten Vorkriegsjahres. Die Propheten, die Polnisch-Oberschlesien während der günstigen Konjunktur 1926 einen starken Rückgang voraussagten, haben sich gründlich getäuscht. Zurückzuführen ist das vor allem auf die energische Aufschließung des polnischen Inlandsmarktes für die ostoberschlesische Kohle. Der Inlandsabsatz stieg von 1926 auf 1927 um etwa 25 Prozent, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß man ihn in der großen Export-Konjunktur während des englischen Streiks wohl etwas vernachlässigt hatte. Die Steigerung setzte sich von 1927 auf 1928 mit 6 bis 8 Prozent fort. Heute ist Polen bereits so weit, etwa 60 Prozent seiner gesamten Kohlenförderung im Lande selbst abzusetzen. Dies allein scheint ihm allerdings auch das Durchhalten gegen die starke englische Konkurrenz auf den Auslandsmärkten zu ermöglichen. Man hat die Inlandspreise stark heraufgesetzt — sie haben etwa die gleiche Höhe, wie die deutschen erreicht — und kann mit Hilfe dieser Erlöse in Skandinavien die immer wieder ermäßigten englischen Preise halten. Die vermehrten Abrufe innerhalb Polens kommen in erster Linie bemerkenswerterweise aus der Landwirtschaft, dann von der Eisenindustrie und schließlich von der Eisenbahn, deren Verkehrsdichte in den letzten Jahren um reichlich 38 Prozent gestiegen ist.

Die polnisch-oberschlesische Eisenindustrie hat sich im Jahre 1928 noch nicht in dem gleichen Maße dem Friedensstand genähert wie der Bergbau. Die Roheisen-Produktion betrug im vergangenen Jahre mit insgesamt 460.000 Tonnen, 75 Prozent derjenigen von 1913, die Rohstahlerzeugung mit insgesamt 930.000 Tonnen etwa 83.5 Prozent und Walzwerkserzeugnisse wurden insgesamt 690.000 Tonnen, das sind 83.6 Prozent des letzten Vorkriegsjahres, hergestellt. Dafür zeigt aber die Erzeugung der Stahl- und Walzwerke gegen Ende des Jahres eine bedeutsame Steigerung gegenüber dem Jahresanfang und überschritt im Oktober 1928 sogar den Stand von 1913. So erklärt es sich auch, daß die durchschnittliche Belegschaftsziffer für 1928 höher ist, als die von 1913. Gegenüber dem Vorjahr hat man 1928 in allen Produktionsarten einen erheblichen Zuwachs zu verzeichnen, der beim Rohstahl mit über 150.000 Tonnen besonders stark hervortritt; aber auch Walzprodukte wurden um etwa 70.000 Tonnen mehr hergestellt. Der im letzten Jahre erfolgte Aufschwung der polnisch-oberschlesischen Eisenindustrie übersteigt also sehr stark den des Bergbaus, der nur etwa 6 Prozent Mehrförderung gegenüber 1927 zeigt.

So erklärt es sich auch, daß man in der polnisch-oberschlesischen Eisenindustrie recht hoffnungsvoll gestimmt ist. Die Pläne des Harriman-Konzerns mit der Bismarckhütte und der Königs- und Laurahütte versprechen neue große Kapital-Investitionen und Betriebsausbauten. Wenn die Verhandlung Harrimans auch zur Zeit wieder einmal stocken, so scheint doch mit dem wichtigsten deutschen Majoritätsbesitzer Flick alles in Ordnung zu sein. Nur der tschechische Großindustrielle Weinmann hat bei den letzten Bewertungsvorschlägen seines Besitzes an der Königs- und Laurahütte neue Forderungen gestellt. Man ist darum augenblicklich in den Betrieben mit neuen Erhebungen beschäftigt, um die Bewertungsgrundlagen noch einmal nachzuprüfen.

Die Betrachtung von Produktion und Absatz Polnisch-Oberschlesiens im Jahre 1928 ergibt, mit dem deutschen Teil verglichen, ein bedeutendes Zurückbleiben der Kohlenförderung im polnischen Teil gegenüber dem deutschen, wo im Jahre 1928 schätzungsweise 83 Prozent mehr gefördert wurde als 1913, andererseits aber einen erheblichen Vorsprung der polnisch-oberschlesischen Eisenindustrie vor den deutsch-oberschlesischen Roheisen-, Rohstahl- und Walzwerkprodukten, zusammengerechnet betrug die Produktion im polnischen Gebiet 1928 rund 80 Prozent derjenigen von 1913, im deutschen dagegen nur 64 Prozent. Nach dem Ergebnis der letzten privaten Besprechungen der deutschen und der polnischen Eisenindustrie braucht man, auch falls Polen noch länger seinen Beitritt zur Internationalen Rohstahlgemeinschaft hinauszögert, eine scharfe Konkurrenz zwischen den beiden oberschlesischen Gebieten kaum zu befürchten.

Außenminister Zaleski über die Ulitzaffäre.

Anläßlich einer Pressekonferenz im Außenministerium, die am Freitag stattfand, in der die Unterfertigung des Kelloggprotokolles besprochen wurde, äußerte sich Außenminister Z a l e s k i auf die Anfrage eines der Pressevertreter über die Stellung der polnischen Regierung zu der letzten Klage des Volksbundes beim Völkerbunde, folgendermaßen:

„Herr Ulitz ist durch polnische Gerichtsbehörden als Angeklagter wegen Fälschung von Dokumenten, die Stellungspflichtigen die Flucht in das Ausland ermöglichen sollten, verhaftet worden. Ich bin der Ansicht, daß weder die polnische Regierung, noch der Völkerbund einen anderen Standpunkt in dieser Angelegenheit annehmen können, als den, den sie in analogen Angelegenheiten angenommen hatten, und zwar, daß, wenn jemand durch die Gerichtsbehörden verhaftet worden ist, sich außer denselben niemand in die Angelegenheit hineinmischen darf. Denn wenn der Völkerbund sich auf den Standpunkt stellen würde, daß er da einschreiten könne, so bedarf es nur eines Schrittes weiter und wir würden zu dem Resultate kommen, daß es für einen polnischen Staatsbürger genüge, daß er nicht polnischer Nationalität ist, um Verbrechen zu begehen, ohne befürchten zu müssen, verhaftet zu werden. Die Gerichtsbehörden werden Ulitz ebenso behandeln, wie jeden anderen, der wegen Erleichterung der Desertion angeklagt werden würde.

Es gab eine Zeit, in welcher Polen vollkommen gesetzlich gegen die Optanten vorgegangen ist und nur zur Beruhigung der deutschen öffentlichen Meinung, die alarmiert wurde, hat sie die weiteren Ausweisungen eingestellt, trotzdem wir dazu vollkommen berechtigt waren. Polen hat das getan, weil es hoffte, daß dadurch eine Entspannung in den deutsch-polnischen Beziehungen entstehen werde. Aber es ist keine Entspannung eingetreten.

In dem gegebenen Falle stellt sich die Angelegenheit insoferne anders dar, als selbst, wenn die polnische Regierung intervenieren möchte, sie dies nicht tun könnte; denn nur der Untersuchungsrichter kann entscheiden, ob der Angeklagte, eventuell sogar ohne Kaution, zu enthaften ist. Aber wir haben keinen und wir wollen auch keinen Einfluß haben; denn sonst wäre dies das Ende der Unabhängigkeit der Gerichtsbarkeit.

Einberufung einer neuen Flottenabrüstungskonferenz.

Initiative Englands.

London, 16. Februar. Die englischen Morgenblätter veröffenltichen die Erklärung des britischen Botschafters in Washington, wonach Großbritannien in Kürze einen Versuch zur Einberufung einer neuen Konferenz der führenden Flottenmächte unternehmen werde, in großer Aufmachung. Der außenpolitische Mitarbeiter der „Daily-News“ nennt als wahrscheinlichen Zeitpunkt für einen solchen Schritt den 15. April, den Tag des vorbereitenden Abrüstungsausschusses in Genf.

In Londoner englischen Kreisen wird zu der Angelegenheit vorläufig Stillschweigen bewahrt. Für die nächste Zeit ist jedoch eine Erklärung des Lord der Admiralität B r i d g e m a n angekündigt worden. Bekanntlich hat Großbritannien bisher die letzte amerikanische Note im Zusammenhang mit dem englisch-französischen Flottenabkommen, in der Vorschläge für eine weitere Flottenabrüstung gemacht worden waren, nicht beantwortet. Da die Auseinandersetzung über den Bau von zwei neuen englischen Kreuzern zwischen der Leitung der Außenpolitik unter Führung von Chamberlain und der Admiralität unter Führung von Bridgeman vorläufig zu Ungunsten der ersteren ausgegangen ist, erscheint eine allzu optimistische Beurteilung des neuen Schrittes wenig angebracht.

Konferenz des Ministerpräsidenten.

Am Freitag hat der Ministerpräsident Bartel mit den Ministern Skladkowski, Czechowicz, Switalski, Car und Staniewicz Konferenzen abgehalten. Um 6 Uhr begab sich der Ministerpräsident auf das Schloß, wo er mit dem Staatspräsidenten eine dreistündige Konferenz hatte.

Beratungen der Regierung über die Verkehrslage.

Am Donnerstag vormittags hatte Ministerpräsident Bartel eine längere Konferenz mit dem Verkehrsminister Ing. Kühn über die Verkehrslage, insbesondere aber über die Zufuhr von Kohle und Lebensmitteln in die Städte. Der Ministerpräsident betonte vor allem die Notwendigkeit der Beherrschung der Situation in den östlichen Wojewodschaften, wo die Bevölkerung infolge der lang anhaltenden Fröste und Schneeverwehungen Mangel an Lebensmittel und Beheizungsmaterial leidet.

Die Konferenz führte zu einer vollständigen Ausgleichung der Ansichten des Ministerpräsidenten und des Verkehrsministers.

Im Zusammenhange damit steht die Reise des Direktor Ciechanowski, der in die Lemberger und Stanislauer Wojewodschaft reiste, um am Ort und Stelle die Verhältnisse zu studieren und die notwendigen Anordnungen zu erlassen, um den normalen Verkehr wieder herzustellen. Der Zug des Direktors Ciechanowski führt 2 Schneepflüge und andere technische Geräte mit.

—0—

Die neuen Mitglieder des Staatsgerichtshofes.

Der Senat führte bei seiner letzten Vollsitzung die Wahl von vier neuen Mitgliedern des Staatsgerichtshofes durch. Es wurden gewählt: Josef Beck, General Zeligowski, Professor Oswald Balzer, und Siegmund Nowicki.

Die Eröffnung der Zusammenkunft aller Handelsattaches bei den polnischen ausländischen Vertretungen.

Im Außenministerium hat am Freitag die Zusammenkunft aller Handelsbeiräte der Polnischen Republik bei den ausländischen Vertretungen stattgefunden.

Außenminister Zaleski begrüßte diese seit Bestehen des polnischen auswärtigen Dienstes erste Zusammenkunft und setzte bei dieser Gelegenheit die wichtigsten Fragen, die den Gegenstand der Arbeiten der Handelsbeiräte bilden, auseinander.

„Die Hauptaufgabe der Handelsbeiräte“, sagte der Minister, „ist der verantwortliche Schutz der wirtschaftlichen Interessen Polens im Ausland. Ueberdies müssen unsere Vertretungen im Auslande weit mehr, als in anderen Staaten, die Pioniere unseres Exportes sein. Das Außenministerium kann in seiner täglichen Arbeit direkt den organischen Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen und politischen Problemen feststellen.“ Der Minister berührt jedoch nicht diese großen Fragen, sondern besprach einige Probleme des praktischen Lebens. Der Minister legt besondere Bedeutung bei der Tatsache, daß die Handelsbeiräte die linke Hand der Gesandter und daß sie deren häufige und vertraute Berater seien. Für unumgänglich, damit die Arbeit der Handelsbeiräte von Erfolg gekrönt sei, betrachtet der Minister die Notwenigkeit, daß dieselben stets in einem engen Kontakte mit dem Inlande seien.

„Wir werden im Einvernehmen mit den interessierten Ressorts eine Form und eine Art finden müssen, daß die Herren genügend und regelmäßig darüber orientiert werden, was auf politischem, wirtschaftlichem Gebiete, in der Innen- und Außenpolitik die Regierung tut, was sie beabsichtigt und welche Richtlinien ihre Politik in den einzelnen großen politischen Handels-, Industrie-, Finanz- und landwirtschaftlichen Fragen verfolgt.

Der Kontakt mit dem Inlande hat eine große Bedeutung auch aus dem Grunde, da die Handelsräte auch eine pädagogische Mission haben. Die Handelsräte sind vor allem dazu berufen, um im Bedarfsfalle die Aufmerksamkeit der interessierten Faktoren auf gewisse Mißstände unserer wirtschaftlichen Beziehungen im Auslande zu lenken, die die Folge eines Mangels an Erfahrungen und gewisser Fehler sind und einen empfindlichen Einfluß auf unsere wirtschaftliche Expansion ausüben.“

Zum Schlusse sprach der Minister den Wunsch aus, daß die Handelsräte und Konsulen ein harmonisches Ganzes bilden, um der besonders wichtigen Aufgabe der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Auslande gewachsen zu sein.

—0—

Die französische Marinepolitik.

Paris, 16. Februar. Die französische Marinepolitik behandelte der französische Marineminister Leygues gestern im Marineausschuß der französischen Kammer. Der Minister betonte dabei, daß die Ausgaben für die französische Marine jetzt noch um ein Viertel niedriger seien als im Jahre 1914. Wegen allgemeiner Maßnahmen zur Rettung von Unterseebooten sei die französische Regierung mit anderen Regierungen in Verbindung getreten. Veranlassung zu diesen Verhandlungen gab der Untergang eines französischen Unterseebootes vor einiger Zeit.

Dynamitanschlag auf eine Eisenbahnlinie in Mexiko.

Mexiko, 16. Februar. Nach einer Meldung des Blattes „Exzelsior“ verübten Bebellen gestern einen Dynamitanschlag auf eine mexikanische Eisenbahnlinie. Die gesamte Begleitmannschaft eines Eisenbahnzuges kam durch die Explosion ums Leben. Der Zugführer und der Heizer wurden gleichfalls getötet.

Die deutsch-polnischen Handelsvertrags-Verhandlungen.

Ein Brief des Ministers Twardowski an Minister Hermes.

Die „Kreuzzeitung“ meldet, daß Minister Twardowski, der Vorsitzende der polnischen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, an den deutschen Vorsitzenden für diese Verhandlungen einen Brief wegen Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen gerichtet hat. Der Inhalt dieses Briefes wird Gegenstand der Beratungen der deutschen maßgebenden Faktoren bilden.

Schwere Gasexplosion in Prag.

Prag, 16. Februar. Am Sonnabend vormittag wurden in der ganzen Umgegend des Wenzelplatzes mit einem fürchterlichen Knall mehrere Kanaldeckel der unterirdischen Gasleitung durch entzündetes Gas gesprengt. Mit einem Schlage stand jeder Verkehr still. Ein Kanaldeckel schlug einem städtischen Arbeiter, der gerade Schnee auflud, zu Boden und zertrümmerte auch den Wagen. Man nimmt an, daß es sich um Kurzschluß handelte, weil im Kanal Telephonkabel geführt werden. Die richtige Ursache ist jedoch bisher noch nicht aufgeklärt. Am Wenzelplatz entstand eine furchtbare Panik und eine große Menschenansammlung. Die Polizei räumte den Platz.

Amerikanische Finanzberater in China

Berlin, 16. Februar. Die amerikanischen Finanzsachverständigen für China sind jetzt in der chinesischen Hafenstadt Schanghai eingetroffen. Die amerikanischen Sachverständigen sind bekanntlich von der chinesischen Nationalregierung als Berater zugezogen worden. An Gehälter, für die Sachverständigen wird China jährlich rund 1 drei Viertel Millionen Mark zu zahlen haben.

Nächtliche Flussfahrt.

Von Wilhelm von Scholz.

„Immerfort fließt der Rhein an der aufgemauerten und von Efeugerank überwucherten Schloßterrasse hin; da und dort spielen von aufragenden silbergrauen Pfählen kleine, sich rastlos erneuernde Spülwellchen und dahinter kurze, spitze Wasserfurchen; an dem steinernen Rand gleitet er ein wenig säumiger als die schneller, geschlossener ziehende Flußmitte, und ab und zu kreiselt er in kleinen Wirbeln, auf denen alle Blätter, Holzstücke oder Schaumflocken sich einmal wie im Tanze drehen müssen, ehe sie ihren Weg flußabwärts fortsetzen können. Drüben am andern, weithin flachen Ufer streift das Wasser durch dunkle, gebogene Binsenspeere und steht im braunen, verbrannten Riedgras am Wiesenpfad, der weit von Rebenhügeln, Dörfern und einer manchmal aufstäubenden Landstraße an das Schilfufer herüberkommt. Zwei hohe Pappeln stehen fern an seinem Ende wie zwei Grenzwächter, die wohl wissen, daß durch diese sumpfigen Riedwiesen kein Mensch anders hindurchkommt, als auf dem schmalen, aufgedämmten Pfad.

Den ganzen Tag über war hier Leben. Als kaum die frühe Sommersonne mit flachen Strahlen in dem kühlen Tau der weiten Riedflächen aufglitzerte, fuhr schon ein Entenjäger durchs Schilf und lag dann lange mit seinem hellen Boot in dem zwischen die hohen Halme spülenden Wellengeblinker auf der Lauer; und ein einzelner Fischer, das Handnetz neben sich auf der Ruderbank, ließ die Angelschnur lang abrollen und den Fluß hinabtreiben, indessen er sich an einem Pfahl festlegte. Das waren die Frühesten. Dann kam der erste der kleinen Flußdampfer; sein Buggewell klatschte gegen die Terrasse, auf deren Rosenbeeten stille Morgensonne lag, und ließ drüben Schilf und Binsen in rhythmischem Heben und Neigen wogen. Im Schloß öffneten sich die Fenster; die Sonne schien in hohe, getäfelte Gemächer, in denen ein Diener ab- und zuging. Ein Gärtner kam mit der Schlauchrolle und sprengte die Terrassenbeete, daß der lange, weiche Strahl in der Sonne glitzerte und an seinem versprühenden Bogen in den Farben des Regenbogens leuchtete. Ein paar Stunden später tauchten aus nahen, in Weidengebüsch versteckten Badehütten einige Schwimmer auf und glitten bis in die Mitte des Flusses; warm, braungolden standen die überschimmerten Leiber gegen die blaudunstige Mittagsflut und das viele Grün der Ufer. Kinder spielten manchmal fröhlich über die Terrasse. Und allerhand Fahrzeuge, Segler, Ruderer, Kraftboote, ein Gesellschaftskahn mit Gesang und Lautenspiel folgten sich den Tag über. Dann kam ein klarer, leuchtender Abend, der in langen braunen, violetten und goldenen Wellenbändern dem Kiel des letzten stromauffahrenden Dampfers nachzog. Solch ein breit hinwallender Fluß mit seinem bunt wechselnden, gleitenden Leben, der leichten Luftbewegung über seinem Fließen, seiner Rastlosigkeit und Wegesbreite, erweckt den Menschen in den Morgenstunden eine tätige, in den Abendstunden eine stille, beschauliche Sehnsucht. Früh ruft er zum Wandern. Des Abends lockt er zur kühlen, ruhigen Fahrt im Nachen und zum Sinnen über das Fließen des Lebens und seiner Bilder . . .

Ein Herr und eine Dame hatten von der spätsonnigen Terrasse lange dem Vorüberfahren der Schiffe zugesehen und auch oft den Blick auf die nahe Wassertiefe gesenkt, in der die grünen Flutgewächse sich im Fließen strählten. Sie waren plaudernd dann in den Park gegangen und kamen, nun es leise zu dämmern begann und die Wipfelmassen neben dem Schloß dunkler und dichter wurden, an die Bootslände zurück. Sie bestiegen eine Gondel, die der Herr mit ein paar Ruderschlägen auf die Mitte des Flusses brachte. Dann ließ er das Boot an den vom Nachtleuchten des Abendscheines übergossenen, stattlichen Häuser einer kleinen Ortschaft vorübertreiben, die sich dicht an den hoch- und rundwipfeligen Schloßpark anschloß. Erst als die Ufer rechts und links nichts waren als Ried und dahinter Wiesen mit Obstbäumen, mitten zwischen denen der Nachen jetzt ruderlos in dem sich verbreiternden Strombett hinglitt, begann ein Gespräch. Die Dame, die im Steuersitz lässig zurücklehnte und eine ihrer schlanken, jetzt wie ihr Gesicht abendrötlich schimmernden Hände ins Wasser hielt, sagte: „Wir sind zu lange im Park gewesen. Es war schwül. Man sollte des Abends immer früh hinaus unter den freien Himmel, aus den dämmernden Zimmern und dunklen Laubdächern unter das ruhige, weite Licht.“ — „Ja“, entgegnete er, „das Dunkelwerden des Himmels ist friedlich, sanft, groß. Es hat nichts von der Enge und Düsterkeit der Schatten.“

Wieder glitten sie schweigend dahin, leise umspült, indessen Abendläuten, fern schon zusammenklingend, voll über das Wasser herüberkam. Dann sagte sie: „Ich weiß nicht, ob ich dich recht verstanden habe, als du vorhin am Kai vom Fließen des Lebens und der Dinge sprachst. Meinst du es so, als stünden wir am Ufer des Flusses, der an uns vorüberzieht, oder — als führen wir auf ihm hinab?“ — „Da siehst du“, erwiderte er lächelnd, „wie ungenau alle sprachlichen Bilder sind. Wenn man sich klarmachen will, was sie meinen, entgleiten sie, sind sie vielseitig und verschwommen. Aber irgendwo ist doch fast immer in ihnen ein Schatten der Dinge, ein ertastetes Wirkliches, das dem Gefühl nahekommt, sich ihm deutlich verständlich macht, so sehr es sich dem logischen Begriff entzieht und dem Wort ungreifbar ist. Selbst im verschwommensten Bilde ist eine beobachtete Aehnlicheit festgehalten. Wer vom Fluß des Lebens und der Dinge zuerst sprach, der stand vielleicht gereift und aus den Wandlungen seiner Jugend fest geworden, wie am Ufer der ihren Weg durchlaufenden jüngeren Geschlechter. Vielleicht sah er, die Besitze seiner Jugend, ihr harmloses Glück und ihr unendliches Zukunftsgefühl hinter sich zurücklassend, im Geiste auch sich selbst einen unerbittlichen Fluß hinabtreiben. Vielleicht aber fühlte er auch, ganz ohne ein klares Gesichtsbild, dunkel

Tragische Muttergestalten der Weltliteratur.

Als in der großen Werdestunde des Lebens der Urbildner dem Umkreis höchsten Glücks und tiefsten Schmerzes nachsann, den ein Menschenschicksal zu umspannen vermöchte, da entstand, Dasein gewinnend von seinem gestaltenden Gedanken, das Mutterherz. Ihm ward es beschieden, zu jauchzen im Uebermaß einstürmender Seligkeit, ihm, zu verbluten, durchbohrt von tausend Schwertern des Leides. Als Königinnen auch im Bettlergewandt, gekrönt mit der unsichtbaren Doppelkrone des Mutterglücks und Schmerzes, schreiten die Mütter durch das Leben wie durch die lebenspiegelnde Sage und Dichtung seit der Erde Kindheitstagen.

Zum Sinnbild unsäglichen Wehs ward einer Mutter, ward Hekabes Name. Sie, die einem blühenden Geschlecht von neunzehn Söhnen und Töchtern das Leben gegeben, sah sie dahinsinken in dem männermordenden Ringen, das Trojas Mauern in den Staub warf. Als Sklavin der übermütigen Sieger endigte ihr eigenes unseliges Dasein. Aber ihr erschütterndes Flehen, mit dem sie Hektor, den Besten ihrer Söhne, von dem todbringenden Kampf mit Achill abzuhalten sucht, tönt fort durch die Jahrhunderte im Epos des Homer, wie ihr heißer Schmerz um den Opfertod Polyxenas und ihr blutiges Rachewerk am Mörder ihres jüngsten Sohnes Polydoros hat in des Euripides Dichtung tragische Ewigkeitsgestaltung gefunden.

War es ein blind waltendes Schicksal, das Trojas mächtige Königin zur schmerzensreichen Mutter wandelte, so zog ein noch verhängnisvolleres Fatum seine finsteren Kreise um Jokaste des Oedipus unselige Mutter und Gattin. Qual ohne Maß, wie sie größer keine Mutter je litt, wenn sich Schritt für Schritt, aufgehellt von dem Lichte Sophokleischer Gestaltungskraft, das gnädig verhüllende Dunkel von den furchtbaren Freveltaten hebt, nur einen Weg freilassend: Flucht aus dem fluchbeladenen Dasein.

Als eine Schwester dieser Unheilskönigin von Theben, die des Schicksals erbarmungslose Hand zermalmte, indem es sich des eigenen Sohnes als Werkzeug der Vernichtung bediente, erscheint Schillers Fürstin von Messina; doch auf dem antiken Kothurn schreitet eine Mutter, die, unähnlich der Jokaste und ihrer Welt, es wagt, sich dem Orakelspruch der Götter zu widersetzen, um dem Gebot der Mutterliebe zu gehorchen und die Tochter zu retten. Aber entsetzensvolle Tragik des Geschehens: die Tat, reinster Liebe entsprungen, zeugt blutigen Haß, vernichtend das ganze stolze Geschlecht.

Nicht als ein Opfer des ehernen Fatums, sondern zerschmettert durch die eigene schrankenlose Hybris, erfüllt sich Niobes furchtbares Geschick, das in seiner erschütternden, leidvollen Größe gleichermaßen die bildenden Künstler wie die Epiker und die Tragiker Griechenlands und Roms zur nachbildenden Gestaltung gelockt hat. Von dem Gipfel höchsten Mutterglücks herabgestürzt zu dem namenlosen Schmerz der Kinderlosen, die selbst durch ihr vermessenes, die Götter verhöhnendes Wort den Todespfeil den blühenden Söhnen und Töchtern geschliffen und einen nach dem andern entseelt zu ihren Füßen hatte sinken gesehen — das war das Los, das sich die Unselige, frevelnd in Tantalidentrotz, selbst bereitet hatte. In wildem Weh erstarrte die klagende Mutter zu Stein; doch aus dem Stein hervor bricht noch der Tränenquell nie versiegenden Schmerzes.

Aber aus dem langen, endlos langen Zug leidgebeugter Mütter, der durch die Jahrhunderte schreitet, drängt sich eine hervor, rot der Saum ihres Gewandes, blutig der Dolch in den krampfhaft umklammernden Fingern: Medea. Durch unsägliches Leid, durch bitterste Erniederung ging ihr Pfad, ehe die Mutterhand, geschaffen zu mildreich leitendem, gütig spendenden Tun, sich waffnete zu dem kindermörderischen Werk, ehe der Mutterliebe heiliges Feuer sich wandelte zu dem verzehrenden Brand der Rache. Heiß und die tiefsten Tiefen der Leidenschaft aufreißend, tobt der Kampf in Medeens Brust, wie sie des Euripides tragische Bildnerkunst gestaltet; heißer noch, angefacht von der Flamme mütterlicher Haßliebe, die auch die geliebten Kinder sich der glücklicheren Nebenbuhlerin zuwenden sieht, brennt er in der Seele der Grillparzerschen Halbbarbarin, in der sich verhängnisvoll die dunkeln Anschauungen ihrer Heimat mit menschlicheren Regungen bekämpfen. Und während die antike Mutter im Triumphgefühl gesättigter Rache von dem treulosen Vater ihrer gemordeten Söhne scheidet, geht Grillparzers Medea, im Innersten erstorben mit dem Sterben ihrer Kinder, den Weg zur Sühne ihrer Tat. „Trage! Dulde! Büße!“ diese Abschiedsworte an Jason sind auch der Richterspruch, dem sie selbst sich unterwirft.

Mutterleid, gereiht zur qualvoll lastenden Kette, an der einer unheilvollen Zeit unselige Kinder schleppen, zieht sich durch Shakespeares ergreifendsten Königsdrama „Richard 3.“ Von der jungen Witwe Eduards 4., die um ihre im Tower schändlich hingemordeten zarten Söhne klagt, bis zu der greisen, in machtlosen Flüchen gegen den eigenen Sohn und Verderber ihres Geschlechts sich erschöpfenden Königinmutter Margaretha gehören sie alle der gleichen großen Schwesterngemeinde des Leides an: Mütter, die ihr stolzes Hoffen in frühen Gräbern bargen.

Die modern empfindende Mutter im antiken Gewand — das ist die Losung, unter der Goethes Dramenfragment „Elpenor“ steht, bestimmt die Geburt des erwarteten Weimarischen Erbprinzen zu verherrlichen. Unähnlich einer Medea bäumt sich in Antiope das reine menschliche Empfinden der Mutter gegen den ererbten und dem Herdentier Mensch aufgenötigten antiken Rachebegriff auf und — trotz der apokryphen Bezeichnung „Tragödie“ — zweifellos siegreich auf. Denn grenzenlose, das ganze Wesen erfüllende Mutterliebe ist Antiopes Seinsnerv. Sie, die im Gegensatze zu den antiken Frauengestalten in erster Linie Mutter, dann erst Königin ist, verschenkt, ihres Sohnes durch Räuberhand beraubt, ihr Reich, um Mutterrechte an Elpenor zu gewinnen. Und an dem heiligen Schild der Liebe, den sie dem Sohne ihrer Wahl vorhält, vielleicht den eigenen heiß beklagten Sohn damit vor blutiger Tat bewahrend, müssen die matten Pfeile eines überlebten Haß- und Rachegebotes, nachdem sie ihn zum Vernichter des Frevlers und des Frevlers Geschlecht weiht, machtlos zersplittern. Goethes Drama der reinen Mutterliebe kann nicht als die blutige Tragödie des Mutterhasses enden.

Eine tragische Muttergestalt aus einer ganz andern, wesensfremden Welt als all diese leidgezeichneten Frauen auf des Lebens ragenden Höhen; nicht gleich ihnen von einem gewaltigen Schicksalssturm zu Boden geschmettert, nein, tropfenweise sich verblutend in ausharrendem Opferwillen: so steht des „Grünen Heinrich“ herb seine Liebesfülle in sich verschließendes Mütterlein da. Kein rührenderes Bild der immer hoffenden und allen Zweifeln und Enttäuschungen zum Trotz, selbstvergessen sich hingebenden Mutterliebe als die Gestalt der alten Frau, die hoch oben auf dem Dach seelenallein umherwandelt und die Hand über die Augen geschützt, hinausspäht in die weite Ferne, in die der Sohn einst hinauszog, geschwellt die Segel von stolzen, trügerischen Glücksträumen. Und sie, die um dieser Träume willen Sorge und Not und Entbehrungen trug, die vor dem Tadel und den wohl- oder übelmeinenden Erwahnungen der Nachbaren sich flüchtete in die tiefste Vereinsamung und Selbstverleugnung, harrt weiter Tag um Tag sehnsuchtsvoll der Stunde, da ihr Kind, gleichviel ob als Künstler, ob als Gescheiterter, heimkehren würde. Aber als diese Stunde endlich gekommen, da der Sohn eintritt in das armselige Kämmerlein, das den reichsten Liebesschatz birgt, da trifft ihn nur noch ein langer, fragender Blick der Sterbenden. Abgeschlossen war dies Leben, das eine ununterbrochene Kette still und heimlich gebrachter Opfer am Altar der Mutterliebe gewesen.

Noch einer, der Leidbeladensten der Mütter sei hier gedacht: Frau Alvings in Ibsens „Gespenstern“. Den Tempel den sie gebaut, in maßlosen Seelenqualen heuchelnd und lügend ein Leben lang, um dem Sohn das erdichtete Idealbild des Vaters zu retten, muß sie zerstören, muß mit eigener Hand den Götzen zertrümmern, den sie aufgerichtet. Doch noch eine höhere Opfertat, das Maß menschlicher Kräfte übersteigend, wird ihr auferlegt: töten soll sie, was sie geboren und was ihrem Leben einzig Wert und Inhalt gegeben. Um den Sohn vor dem furchtbarsten Tod, dem langsamen Versinken in geistige Umnachtung zu bewahren, ringt sich das todwunde Mutterherz das Gelöbnis auch dieser Tat ab. Und die Sonne, deren siegreich hervorbrechendem Licht die letzten Worte des Sohnes gelten, ihm eins werdend mit der ersehnten Erlösung, schaut gleichmütig strahlend in unvergänglichem Glanze herab auch auf diese mater dolorosa, wie sie einstmals auf die schmerzgebrochene Mutter zu Golgatha, wie sie auf Niobes, auf Hekabes Qualen und die Leiden der tausend Namenlosen geblickt hat, die das Schicksal oder die sich selbst geschlagen an das ragende Opferkreuz des Mutterschmerzes.

Der Feiertag der betrunkenen Weiber.

Idyllen in sowjetrussischen Arbeiterkasernen.

Die „Komsomolskaja Prawda“, die Zeitung der jugendlichen kommunistischen Arbeiter Rußlands, schilderte in einem interessanten Aufsatz das Leben und Treiben in den Arbeiterkasernen der Städte, in denen noch vielfach Gebräuche, die auf dem Dorfe in Uebung sind befolgt werden. Aus den Mitteilnugen des kommunistischen Blattes geht hervor, auf wie niedrigem Niveau sich das Leben der Arbeiter in dem Sowjetparadies abspielt. In dem Aufsatz heißt es unter anderem:

Neunundzwanzig Paragraphe zählen trocken auf, was man alles in der Kaserne nicht machen darf. Man darf nicht schimpfen, man darf nicht prügeln, man darf nicht trinken, nicht Karten spielen usw. Die Paragraphe sind im Korridor angeschlagen, aber schon längst verstaubt. Man kümmert sich nicht mehr um sie. Am 15. Mai zum Beispiel hat die Jugend der Kaserne 150 die Jugend der Kaserne 115 überfallen. Die jungen Burschen haben sich viehisch geprügelt. Die Leute haben aus den Fenstern mit großem Interesse zugesehen. An diesem Tage hat die Rettungsgesellschaft viel zu tun gehabt. Und wie oft hört man an langen Winterabenden die Rufe: „Die Unserigen werden geschlagen!“ was nichts anderes als das Signal zu einer allgemeinen Rauferei ist. Es ist eben sehr langweilig in den Kasernen und die Leute suchen nach einer Zerstreuung. Ein solche ist das Trinken des „Spülwassers“, von dem ich erzählen will.

Das ist ein Brauch aus alter Zeit. Seit jeher trinken die Kuhmägde und nach ihrem Beispiel die Arbeiterinnen am Fest Maria Schutz und Fürbitte das „Spülwasser“. Monatelang stehen die Eimer der Kuhmägde in der Küche. Die Mägde schütten täglich das Spülwasser zusammen und die Eigentümerin der Kühe kauft nach einer bestimmten Zeit „ihre Schuld“ aus. An diesem Tage ist die Kaserne nicht zu erkennen. Gruppenweise stehen die Arbeiterinnen beisammen und besprechen lebhaft, was man kaufen und wann man anfangen soll zu trinken. Die Männer gehören nicht dazu. Sie dürfen als Zuschauer anwesend sein, denn es ist der Feiertag der Frauen. Heute trinken die Frauen das „Spülwasser“, das heißt in diesem Fall Alkohol. Um dreißig bis vierzig Rubel wird Wodka, Wein und Sakuska (Vorspeise) gekauft. Man setzt sich auf die Pritschen und unter Pfropfengeknall beginnt das Gelage. Die ganze Nacht und oft auch der nächste Tag werden dazu verwendet, das Fest zu feiern. Von dem vielen Wein werden die Gesichter der Frauen ganz rot. Mit verschleierten Augen schauen die Arbeiterinnen auf den Boden der Gläser und mit heiserer Stimme singen sie frivole Lieder. Morgen ist wieder Wochentag. Da wird das Spülwasser zusammengeschüttet, wird wieder gekocht, gewaschen, mit den Nachbarn herumgezankt, mit den ungebärdigen Kindern herumgeschrien. Da geht es wieder zur Arbeit, da erwartet man wieder am Fabriktor den Mann, bevor er den Lohn vertrunken hat. Das ist alles morgen. Aber heute gehen die Frauen wie auf dem Verdeck eines Schiffes auf den Korridoren auf und ab oder sie eilen von Stock zu Stock, von Küche zu Küche, um die Freundinnen zum Trinken zusammenzurufen, und bald drehen sich ihre Beine, die in schweren dicken Wollstrümpfen und schweren Schuhen stecken, auf dem Steinboden des Korridors zum Tanz. Die Frauen beginnen dabei mit rauher Stimme irgendein Lied, das sie nicht zu Ende singen. Das ist der Feiertag der betrunkenen Weiber.

Man kann sich nichts Schrecklicheres und Abstoßenderes als diese „Fröhlichkeit“ vorstellen. Nur wenige Arbeiterinnen kämpfen gegen dieses „Trinken des Spülwassers“. In der 141. Kaserne haben 125 Arbeiterinnen nach einer Besprechung mit Professor Samet einstimmig beschlossen, diesen „Feiertag“ nicht mehr zu halten. Aber in allen anderen Kasernen wird weiterhin der Tag, an dem die Weiber saufen, festlich begangen. Ein trauriges Kapitel ist auch die Spielwut der Männer. Sie verspielen nicht nur ihr Geld, sondern auch ihre Kleider, ihre Schuhe und Wäsche. Dieser Tage hatte ein Bursche so wenig Glück, daß er in vierzig Minuten vollständig nackt dastand. Schuhe, Hosen, Rock, Mantel, Mütze und dazu die Schuhe und Hosen seines Bruders hatte er verspielt. Er rannte hernach von Stock zu Stock, um sich Geld auszuleihen und weiter spielen zu können. Dem Sieger, der die gewonnenen Kleidungsstücke wegtrug, schickten die übrigen neidische Blicke nach. Das Traurigste ist, daß auf diese Weise der Arbeitslohn in kürzester Frist in nichts zerrinnt.

---

und nur wie mit dem Hautsinn Fluß und Fließen in sich, seinen Vorstellungen und Gedanken, wie um sich, wie in allem, was ihn umgab.“

„Ja, Jugend ist ein unendliches Zukunftsgefühl“, sagte die Dame; und nach einer Weile, während deren sie ihren Kopf ein wenig zur Seite neigte und auf ihre Hand herniedersah: „Es macht dem jungen Menschen jede Gegenwart grenzenlos und verlangsamt ihm die Zeit. Und dann zergeht es wie lichter, weithinschimmernder Morgennebel und gibt eine nahe, gedrängte und gegenständliche Wirklichkeit frei.“

Die hügeligen Walduferzüge wurden immer mehr zu geschlossenen runden Schattenmassen: nur manchmal tauchten groß am Gestade gerade Dachfirste auf, die sich mit ihren harten Ecken und Kanten vor die ferne, weiche Kontur des Dunkels schoben. Alles Land war wie ein schwarzer Ring zwischen der matten Helligkeit des Himmels und des Wasserspiegels.

Jetzt sagte die schöne Frau am Steuer: „Mich befällt oft das Hinfließen der Zeit und des Lebens wie Angst und Schreck. Ich erwachte neulich in der ersten schwülen Sommernacht, in laut- und regungsloser Halblichtsstille, in der man wie mitten in ruhendem Raum ist, und hatte plötzlich wieder das Gefühl des unablässigen, heimlichen Hinabrinnens unwiederbringlicher Zeit — als müsse ich aufstehen und sie halten oder mit Leben, Vorstellungen, Genuß erfüllen.“

„Und in der Tätigkeit wie im Genuß vergißt du dich nicht minder und löscht aus, dich nach der Stille sehnend, die dich ins Verfließen der Zeit bewußt versinken läßt!“

„Ja. Und meist ist das ersehnte Sichbesinnen auch wohltuend. Aber manchmal wird es grauend und schreckhaft wie in dieser lauernden Stille, in die ich da zu den reglosen nachtstillen Bäumen niedersah.“

Ruderschläge wurden hörbar. In dem rechts- und linksweit in den Fluß hineinreichenden Uferdunkel kam rasch ein unsichtbares Boot näher. Stimmen erschallten. Jetzt fuhr es dunkel durch den kurzen Widerschein des besternten Westhimmels — gewiß ohne daß seine Insassen des anderen Nachens, der für sie im Nachtspiegel der Uferhöhen trieb, gewahr wurden — dem Städtchen drüben zu, wo sie mit Rufen begrüßt wurden, die nun schon weit hinter dem flußabwärts eilenden Boot der beiden verhallten.

(Schluß folgt.)

Wojewodschaft Schlesien.

Die Wahlen in den Schlesischen Sejm.

Der „Ilustrowany Kuryer Codzienny“ bringt aus angeblich informierter Quelle die Nachricht, daß die von der Presse gebrachte Nachricht, als ob der Staatspäsident die vom Schlesischen Sejm beschlossene Wahlordnung, bezw. Beschluß des Schlesischen Sejm, daß die Wahlen nach der Wahlordnung, die für den ersten Sejm gültig war, vorgenommen werden soll, bestätigen werde, und zwar innerhalb von 45 Tagen und daß dann die Wahlen in 75 Tagen stattfinden werden, nicht den Tatsachen entspreche, da es zweifelhaft sei ob der Staatspräsident diese Wahlordnung unterschreiben werde.

Die Wahlordnung entspreche nicht mehr den heutigen Verhältnissen, da sie an das passive und aktive Wahlrecht die Bedingung stellt, daß die betreffende Person am 3. Juli 1923 ihren Wohnsitz in Polnisch-Schlesien gehabt haben muß. Dadurch würden eine Menge Leute, die bereits sechs Jahre ständig in Schlesien wohnen, aber erst nach diesem Termin nach Schlesien übersiedelt sind, kein Wahlrecht haben, dasselbe würde aber jenen zustehen, die nach dem 3. Juli 1923 aus Schlesien übersiedelt sind.

Schon infolge dieser Bestimmung ist die Bestätigung sehr zweifelhaft und es handelt sich jetzt darum, ob die neue Wahlordnung dem Warschauer Sejm zur Erledigung vorgelegt oder von der Regierung oktroyiert werden soll.

Die Verkehrssituation im Eisenbahndirektionsbezirk Kattowitz

Die strenge Kälte hat nachgelassen, weshalb sich die Situation im Eisenbahndirektionsbezirk Kattowitz gebessert hat. Am Freitag hat der Güterverkehr 69 Prozent des normalen Verkehres betragen. Am Montag wird die normale Verladung der Frachtengüter wieder aufgenommen.

Die Personenzüge kommen mit kleineren Verspätungen von 20 bis 30 Minuten an.

Auf eigene Verantwortung führte die Dirketion die Zylinderwagen mit gutem Erfolg ein.

Die teilweise Einstellung der Personenzüge wird bis zum Widerruf aufrecht erhalten.

Vorsicht mit Gas- und Wasserleitungen!

Die außergewöhnlichen Fröste haben die Straßendecken bis zu den Gas- und Wasserleitungen hin durchdrungen. Es treten Erdverschiebungen ein, denen die Leitungsrohre nicht standhalten konnten. Größere Erschütterungen brachen die nun nicht mehr elastisch im Erdboden eingelagerten Rohre und die Folgeerscheinung sind zahllose Rohrbrüche.

Die gefrorene Eisdecke wirkt wie ein dichter Mantel, der ein rasches Entweichen des ausströmenden Gases oder Wassers nach oben hin verhindert. Insbesondere das Gas dringt deshalb tiefer in die nicht gefrorenen Erdschichten ein und gelangt durch dieselben in die benachbarten Kanäle, Keller, Souterrainräume — und wenn solche nicht vorhanden sind —, auch in die ebenerdigen Wohnungen. Selbst Häuser, die keinen eigenen Gasanschluß haben, aber in der Nähe von Gasleitungen liegen, sind dadurch gefährdet.

Sobald sich daher irgendwo Gasgeruch bemerkbar macht, in Kellern, Wohnungen, Kanälen usw., ist in Bielitz **sofort das städtische Gaswerk** auf dem kürzesten Wege, am besten telephonisch zu verständigen. Man ruft Nr. **1024 oder 1197** zwischen 8 Uhr morgens und halb 1 Uhr nachmittags sowie von 2 bis 5 Uhr nachmittags an, an Sonn- und Feiertagen sowie außerhalb der Dienststunden ist die Gebrechenmeldestelle unter Nr. 1197 stets erreichbar, die Wohnung des Werksleiters unter 1024.

Räume, in die vermutlich Gas eingedrungen ist, **auf keinen Fall mit offenem Licht betreten,** also keine Petroleumlampe, Kerzen, auch keine Sturmlaterne oder Stalllampen! Sofort für Durchlüftung dieser Räume sorgen! Alle Weisungen der Organe des städtischen Gaswerkes genau befolgen!

Gasvergiftung bei Menschen macht sich durch starke Kopfschmerzen und Erbrechen bemerkbar — sofort die Betroffenen an die freie Luft bringen, in schweren Fällen künstliche Atmung! Jedenfalls gleich die Rettungsgesellschaft anrufen, Telephonnummer 1273, Arzt holen!

Fehlerhaft gewordene Wasserleitungen können durch Ueberschwemmung großen Schaden verursachen. Man kontrolliere aufmerksamer als sonst, am besten täglich, ob das Absperrventil beim Wassermesser richtig funktioniert, ob es zu sperren geht, aber auch wirklich dicht hält — beim nächsten Wasserleitungshahn sich davon überzeugen, es muß der gesamte Zulauf des Wassers zu dem ganzen Hause dadurch völlig absperrbar sein! Eingefrorene Steigleitungen erhalten auch Risse, durch welche beim Auftauen das Wasser herausdringt. Also auch die Steigleitungen oft nachsehen, strömt wo Wasser aus oder erscheinen bei eingemauerten Leitungen Flecken in der Wand, gleich die Leitung sperren (Absperrventil beim Wassermesser) und sofort einen Wasserleitungsinstallateur holen!

Die Hausbesitzer werden besonders darauf aufmerksam gemacht, zu achten, daß die Wassermesser mit Absperrventil nicht etwa mit Kohlen, Holz oder Gerümpel verschüttet sind — sie müssen stets frei gehalten werden, weil sonst viel kostbare Zeit vergeht. **Zugang zum Wassermesser immer frei halten!** Durch die Fröste sind sogar straßenseitige Hauszuleitungen eingefroren. Es kann vorkommen, daß auch da die Rohre geborsten sind und daß beim Tauwetter dann Wasser in die Keller dringt. Sofort an das Stadtbauamt melden, Telephon 1671 bis 1674 von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends, sonst ruft man Nr. 1674 (Wirschaftshof).

Jedenfalls sorge man dafür, daß bei Frösten die Kellerfenster geschlossen gehalten werden, ebenso daß die Kellertüren nicht offenstehen.

Bei Beachtung der vorstehend empfohlenen Vorsichtsmaßregeln werden Unglücksfälle und Hausschäden leicht vermieden werden können.

Daher: Ausschneiden, an sichtbarer Stelle aufbewahren — vor allem aber: Befolgen!

Bielitz.

Betriebseinstellungen infolge Kohlenmangels.

Die langanhaltende starke Kälte und die damit in Verbindung stehende schwierige Beschaffung von Kohlen, veranlaßte einige hiesige Firmen, die Fabriken zu sperren. Die Einstellung ist jedoch nur eine vorübergehende, da die Firmen bemüht sind, einen Kohlenvorrat anzuschaffen.

—0—

Lotterieautomat und Verlierer. Im Lokal des Restaurateurs K. in Bielitz ist ein Lotterieautomat aufgestellt. Nur zwanzig Groschen Einwurf bei jedem Mal und man kann viel gewinnen oder auch verlieren. Ein gewisser Josef Schymik ist ein großer Freund dieses Spieles. Er spielte angeblich gestern drauf los und bis er angeblich in diesem Zauberkasten bereits fünf Zloty untergebracht hatte. Das war jedoch des Guten zu viel. Er besah den Apparat von allen Seiten, ob es denn keine Möglichkeit gebe, aus dem Bauche dieses Teufelsdinges, welches seine Zwanziger verschluckte, wieder etwas herauszuholen. Kurzerhand machte er sich daran, den Apparat zu öffnen und das angeblich verspielte Geld herauszunehmen. Diese Transaktion paßte jedoch nicht dem Restaurateur. Er verständigte die Polizei, die sich des sonderbaren Gastes annahm und ihn verhaftete.

Gefunden wurde ein großer Schlüssel und ein Taschenmesser. Abzuholen in der Polizeidirektion Bielitz.

Für Feinschmecker prima Hauswurst per Kilogramm 5 Zloty im Restaurant Jaworski, Biala, Ring. 276.

Königshütte.

Feuer im Finanzamt.

Am Mittwoch um 12 Uhr nachts, entstand im Gebäude des Finanzamtes, im Büro des daselbst untergebrachten Arbeitslosenamtes, ein Brand. Der Brand wurde durch eine falsche Aufstellung eines Kachelofens hervorgerufen. In dem Büro wurden durch das Feuer eine größere Anzahl von Akten vernichtet. Auch der Fußboden fing Feuer. Während der Löschaktion brach der Kachelofen in das erste Stockwerk durch. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der entstandene Sachschaden ist noch nicht festgestellt. Eine Verzögerung in der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung findet nicht statt.

Veruntreuung. Jasniok Agnes aus Königshütte erstattete die Anzeige, daß ihr ein gewisser J. aus Königshütte Betten, Bettwäsche und Schmuckgegenstände im Werte von 479 Zloty veruntreute. — Zielinski Anton aus Bromberg meldete der hiesigen Polizei, daß ein gewisser Josef P. aus Kattowitz ihm einkassierte Gelder in der Höhe von 11.000 Zloty veruntreut habe.

Verhaftet wurden die Eheleute Franz und Agnes B. aus Königshütte. Beiden wird zur Last gelegt, Hehlerdienste beim Fleischdiebstahl zum Schaden des Fleischers Malinowski geleistet zu haben. — Ein gewisser Johann K. aus Königshütte wurde wegen des Wohnungseinbruches bei Friedrich Pinkesfeld verhaftet.

Geschäftsladeneinbruch. Dem Geschäftsmann Jarzombek in Königshütte statteten einige Diebe in seinem Laden einen Besuch ab und entwendeten Waren im Werte von 500 Zloty. In das Geschäft gelangten die Diebe mit Hilfe von Nachschlüsseln. Die Nachforschungen wurden eingeleitet.

Diebstahl. Kopiec Eleonore erstattete die Anzeige, daß ihr eine gewisse Martha M. aus Königshütte aus der Wohnung den Ehering gestohlen habe. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Feuer. Im Keller des Hausbesitzers Pakosz auf der dritten Maistraße brach ein Feuer aus. Die Ursache war ein fehlerhaftes Gasrohr. Die Feuerwehr lokalisierte den Brand. Der Schaden ist unbedeutend.

—0—

Feuersbrunst in Tokio.

Tokio, 16. Februar. Eine Feuersbrunst legte gestern früh eine hiesige Irrenanstalt in Asche. Elf Kranke kamen in den Flammen um, 7 weitere werden vermißt. Der Brand wurde durch den heftigen Wind weiter getrieben, ergriff die Militär- und Artillerieschule und zerstörte eine Bibliothek.

10.000 Mann beseitigen den Schnee in Berlin.

Berlin, 16. Februar. Die Straßenreinigung hat anläßlich des Schneefalls in der letzten Nacht gegen 3 Uhr morgens alle 300 Schneepflüge wieder in Betrieb gesetzt. Die Anzahl der Hilfsarbeiter ist auf 6000 erhöht worden, sodaß zur Zeit mit Anschluß der Stammarbeiter, der Führer und Begleiter der Schneepflüge sowie der Kutscher der Abfuhrwagen insgesamt rund 10 000 Mann bei der städtischen Straßenreinigung tätig sind. Die Anzahl der Schneeabfuhrwagen beträgt rund 600.

Kattowitz.

Das Dreizehn-Millionen-Budget der Stadt Kattowitz.

Das Budget der Stadt Kattowitz für das Rechnungsjahr 1929-30, zusammengestellt durch die Budgetkommission, schließt in seinen Einnahmen und Ausgaben mit 13 660 000 Zloty ab. Auf die einzelnen Posten entfallen folgende Beträge.

Ausgaben: 1. Gesamtadministration 3 396 821.10 Zloty; 2. Kommunalvermögen 498 317.43 Zloty; 3. Städtische Betriebe 183 750 Zloty; 4. Schuldentilgung 901 625.57 Zloty; 5. Straßen und öffentliche Plätze 873 662 Zloty; 5 a Messungen und Ausbau der Stadt 11 500 Zloty; 6. Kultus und Unterricht 3 183 087 Zloty; 7. Kultur und Kunst 305 000 Zloty; 8. Oeffentliche Gesundheit 2 561 812 Zloty; 9. Allgemeine Fürsorge 895 780 Zloty; 10. Unterstützung für Handel und Industrie 206 200 Zloty; 11. Unterstützung der Landwirtschaft —; 12. Oeffentliche Sicherheit 503 458 Zloty; 13. Verschiedenes 138 986.90 Zloty.

Die Einnahmen finden Deckung durch folgende Eingänge: 1. Kommunalvermögen 1 345 962.87 Zloty; 2. Städt. Betriebe 501 000 Zloty; 3. Subventionen und Dotierungen 567 500 Zloty; 4. Rückzahlungen 130 500 Zloty; 5. Gebühren für Verwaltungskosten 77 400 Zloty; 6. Gebühren für die Benützung von städtischen Einrichtungen 1 466 826 Zloty; 7. Zuschläge 200 342.40 Zloty; 8. Anteil an der staatl. Steuer 4 860 000 Zloty; 9. Zuschläge von Staatssteuern 2 765 000 Zloty; 10. Selbständige Kommunalsteuern 1 699 500 Zloty; 11. Verschiedenes 45 986.73 Zloty.

An außerordentlichen Ausgaben sieht das Budget den Betrag von 12 177 000 Zloty vor, der durch ebenso hohe Einnahmen seine Deckung findet.

Autounfall. Am Donnerstag fuhr das Auto Sl. 3065 der Giesche A.-G. auf der ul. Francuska. Als es an die Ecke der ul. Marjacka kam stieß es mit einem Auto, dessen Herkunft und Nummer unbekannt war, zusammen. Das Auto der Giesche A.-G. wurde durch den Zusammenstoß leicht beschädigt.

Diebstähle. Am Bahnhof in Schoppinitz wurde die Plombe eines Waggens gewaltsam entfernt und es wurden aus demselben 33 Paar Damenschuhe mit Gummisohlen zum Schaden der Eisenbahndirektion gestohlen. — Das Dienstmädchen Helene F. aus Poremba entwendete ihrer Dienstgeberin Regina Perlmutter einen Damenmantel und Wäsche im Gesamtwerte von 250 Zloty. — Ein gewisser Karl B. aus Myslowitz wurde verhaftet wegen des Diebstahles einer Geldbörse mit 300 Reichsmark und eines Auslandspasses zum Schaden eines gewissen Paul Wochowski aus Plazerdorf in Deutschland. — Aus dem Wartezimmer des Arztes Dr. Uchla wurde eine goldgestickte Tischdecke im Werte von 200 Zloty gestohlen. Des Diebstahles verdächtig erscheinen eine gewisse Rosalie S. und Angela K. Die polizeilichen Nachforschungen wurden eingeleitet.

Schwerer Autounfall.

Am Mittwoch abends ereignete sich beim Rangieren von Waggons auf der Eminenzgrube ein schwerer Autounfall. Ein Personenauto, vom Chauffeur Bujok geführt, hat bei der Eminenzgrube auf der Kattowitzerchaussee geschlossene Bahnschranken vorgefunden. Der die Schranke bedienende Eisenbahner hob die Schranke in der Absicht, das Auto noch vor dem ankommenden Güterzug durch zulassen. Das Auto wurde jedoch vom Zug erfaßt und in zwei Teilen zerrissen. Der Chauffeur kam ohne Schaden davon. Der Fahrgast, Leopold Lupa, erlitt eine leichte Verletzung an der linken Hand. Der rückwertige Teil des Autos wurde vom Zug etwa 100 Meter mitgeschleift. Die Schuld an diesem Unfall trifft den die Schranke bedienende Eisenbahnarbeiter. Der Schaden beträgt 15 000 Zloty.

Einbrecher verhaftet. Von der Polizei in Kattowitz wurde ein gewisser Franz P. aus Kattowitz wegen eines Einbruchsdiebstahles, den er im Kiosk des Maximilian Zelazki verübt hatte, verhaftet.

Feuer. Im Keller des Hausbesitzers Bazner Leo entstand infolge fahrlässigen Umhergehens mit offenem Feuer beim Auftauen von gefrorenen Wasserrohren ein Brand. Die Feuerwehr löschte den Brand, ehe ein größerer Schaden angerichtet worden war.

Tödlicher Unglücksfall. Am Mittwoch um 6 Uhr früh wurde auf dem Eisenbahngleis bei der Porzellanfabrik in Zawodzie der Arbeiter Karl Rogowski von einer elektrischen Lokomotive überfahren, wobei er schwere Verletzungen davon trug. Er wurde in das Spital der Barmherzigen Brüder in Bogutschütz übergeführt und starb dort an den erlittenen Verletzungen. Der Unfall enstand infolge Fahrläßigkeit des Rogowski.

Infolge Glatteis gestürzt. Die 70-jährige Frau Johanna Moczek stürzte in Siemianowic auf der ul. Glowackiego auf der vereisten Straße hin und erlitt einen linken Beinbruch. Sie wurde in das Hüttenspital nach Siemianowic übergeführt.

Schuhmachermaschinen gestohlen. Der Schuhmacher Abraham Weisbaum aus Kattowitz erstattete die Anzeige, daß ihm zwei Schuhmachernähmaschinen gestohlen wurden. Im Laufe der Nachforschungen wurden die Maschinen bei einem gewissen S. in Kattowitz vorgefunden. Bis zur gerichtlichen Entscheidung verbleiben die Maschinen am Kommissariat.

Auf der Post bestohlen. Ein unbekannter Taschendieb entwendete am Kattowitzer Postamt einer gewissen Elfriede Heim den Betrag von 200 Zloty.

Die gefrorenen Wasserrohre verursachen im Haushalt große Schwierigkeiten. Täglich werden Brände gemeldet, welche infolge des unvorsichtigen Auftauens von gefrorenen Wasserrohren verursacht werden. Im Hause des Besitzers Krzyzowski entstand aus dem vorhergesagten Grunde ein Brand, der nur durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr keine größere Ausbreitung nahm. Der Schaden konnte infolge der Abwesenheit des Besitzers nicht festgestellt werden.

Feuer im Waisenhaus in Kochlowitz. Am Donnerstag, um 11.30 Uhr, entstand ein Feuer im Waisenhaus in Kochlowitz. Durch fahrlässiges Umgehen mit offenem Feuer in den Stallungen wurde die Stallung und das Dach der nebenan befindlichen Scheune ein Opfer der Flammen. Große Heuvorräte wurden ebenfalls vernichtet. Der Schaden beträgt 4000 Zloty. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Autozusammenstoß. In Zalenze, auf der ul. Wojciechowski, stießen das Auto Sl. 2345 und Sl. 2402 zusammen. Dadurch wurden beide Autos beschädigt. Die Schuld trägt der Chauffeur des Autos Sl. 2402, der den Zusammenstoß durch schnelles Fahren verursachte.

Taschendiebstahl. Im Hüttenrestaurant in Welnowiec wurde einem gewissen Stanislaus Malcherczyk von einer gewissen Martha S. aus Bytkow eine Geldbörse mit 340 Zl. und die Verkehrskarte gestohlen. Die Anzeige ist erstattet worden.

Nikolai.

Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins. In der letzten Mitgliederversammlung des hiesigen Haus- und Grundbesitzervereins gab der Vorsitzende Pfarrer Rozmus den Jahresbericht, der Kassierer Janyga den Kassenbericht. Der Verein zählt 153 Mitglieder. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt und zwar Pfarrer Rozmus zum Vorsitzenden, Herr Sodomann zum stellvertretenden Vorsitzenden, Herr Wojtynek zum Schriftführer, Herr Civis zum stellvertretenden Schriftführer und Herr Janyga zum Kassierer.

—0—

Myslowitz.

Unglücksfall. Unter dem Eisenbahntunnel in Myslowitz stürzte ein gewisser Traugott Klimosz infolge der Glätte aus und erlitt einen linken Armbruch. Er wurde in das städtische Spital in Myslowitz übergeführt.

Geschäftsladenbrand. Im Laden des Lebensmittelgeschäftes Thomas Santura in Myslowitz auf der ul. Piaskowa entstand durch einen schadhaft gewordenen Kamin ein Brand. Dadurch wurde ein Teil der Ware im Werte von 4000 Zloty vernichtet. Der Brand konnte durch die Grubenfeuerwehr von Myslowitz auf seinen Herd beschränkt werden.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Diebe drangen in das Lager der chemischen Fabrik des Firma E. Hadamik ein und entwendeten eine größere Menge bisher noch nicht festgestellter Waren. Die polizeilichen Nachforschungen sind eingeleitet.

Rybnik.

Kasseneinbrecher verhaftet.

Im Jahre 1927 wurden in Rybnik zwei Kassenschrankeinbrüche verübt, Bei der Firma Albinowski in Belk fielen den Einbrechern 8 200 Zloty und im Knappschaftsverein in Rydultau 11 600 Zloty in die Hände. Die Polizei fand nach den Einbrüchen keinerlei Spuren. Wie jetzt festgestellt wurde, bedienten sich die Geldschrankknacker eines Autos, in welchem sie nach der Tat in andere Gebietsteile der Republik verschwanden. Dieser Tage kam die Kriminalpolizei von Rybnik auf die Spur der Einbrecher, die einer gut organisierten Einbrecherbande angehörten. Es sind dies ein gewisser Wladislaus Kasprzyk, Eduard Pendracki und Stanislaus Mazur, sämtliche aus Sosnowitz. Die Geldschrankknacker wurden hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Taschendiebstahl. Ein gewisser Heinrich S. aus Rybnik entwendete einem gewissen Franz Josch 30 Zloty. Josch bemerkte den Diebstahl und konnte den S. der Polizei übergeben.

Feierschichten infolge Einfrierung des Schachtes. Auf der Charlotte - Hoym- und Drubienskigrube mußten Feierschichten eingelegt werden, da der Förderkorb durch den eingefrorenen Schacht nicht durchzubringen ist.

Ruda.

80. Geburtstag. Am 14. Februar feierte der Hausbesitzer Konstantyn Gieltowski seinen 80. Geburtstag in aller Frische. Ihm wurden mannigfache Ehrungen zuteil.

Schwientochlowitz

Entgleist

Auf der Linie Morgenroth — Orzegow entgleiste ein deutscher Güterzug als er eine Kreuzung bei Stellwerk 130 a überfuhr. Der Dienstwagen sowie fünf Güterwagen wurden umgeworfen und teilweise beschädigt. Der Zugführer erlitt eine Verletzung. Dr. Dzierza aus Ruda erteilte ihm die erste Hilfe.

Tödlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Peter Kuczok aus Brzezina war auf der Bleischarleygrube als Bremser tätig. Durch eigene Unvorsichtigkeit stieß er im Tunnel an einen Trichter und war auf der Stelle tot. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Knappschaftslazarettes in Siemianowitz übergeführt.

Einbruchsdiebstahl. In das Magazin der Paulusgrube drangen unbekannte Diebe ein, indem sie eine Scheibe des Daches herausnahmen. Sie entwendeten 55 Kilo Weißmetall, 5 Hemden, 11 Paar Socken und ein Paar Schnürschuhe. Der Schaden beträgt 700 Zloty. Die Nachforschungen sind eingeleitet.

Unglücksfall. Der 23-jährige Arbeiter Jasef Wostal aus Brzeziny verunglückte auf der Znkhütte in der Bleischarleygrube, indem er in eine leere Gießpfanne hineinstürzte. Dadurch zog er sich einen linken Schlüsselbeinbruch zu. Der Verletzte wurde in das Kreiskrankenhaus nach Scharley übergeführt.

Tödlicher Grubenunfall. Auf der Andalusiengrube in Brzezina wurde durch vorzeitiges Abfeuern eines Schusses der Bergmann Andreas Dudek aus Scharley auf der Stelle getötet. Die Leiche wurde in die Totenhalle des Knappschaftslazarettes in Tarnowitz übergeführt.

Wohnungsbrand. In der Wohnung des Mieters Bartholomäus Abrahamczyk entstand beim Auftauen von gefrorenen Wasserrohren ein Feuer. Die Familie befand sich seit einigen Tagen in Deutschland. In der Wohnung fing ein Ballen Feuer, welcher wahrscheinlich glimmte und sich später entzündete. Das Feuer wurde durch die Mieter des Hauses gelöscht. Der entstandene Schaden wird mit 3000 Zloty angegeben.

Diebstahl. Der Arbeiter Georg Burczyk aus Zalenze erstattete die Anzeige, daß ihm am 31. Januar in der Badeanstalt auf der Paulusgrube in Morgenroth eine Geldbörse mit 20 Zloty, eine Eisenbahnfahrkarte sowie eine Bescheinigung zur Erlangung einer Arbeiterfahrkarte gestohlen wurden.

Selbstmordversuch einer Jugendlichen. Die 16-jährige Ch. von der Bleischarleygrube versuchte ihrem jungen Leben durch übermäßiges Einnehmen von Medikamenten ein Ende zu bereiten. Unter schweren Vergiftungserscheinungen wurde sie nach dem Bezirkskrankenhaus übergeführt. Die Ursache des Selbstmordversuches soll in unglücklicher Liebe zu suchen sein.

Feuer. In der Villa des Baumeisters Rudolf Ziolko in Schwientochlowitz entstand beim Auftauen gefrorener Wasserleitungsrohre ein Brand. Dadurch wurde die Packung zum Schutze des Einfrierens der Röhre vernichtet. Das Feuer konnte gelöscht werden, ehe ein größerer Schaden angerichtet worden war.

Teschen.

Feuer. In der Waschkammer der Villa des Direktor Pusz in Golleschau, entstand ein Feuer das durch die Löschaktion der Fabriksfeuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Die Brandursache ist in fahrlässigem Umgehen mit Benzin zu suchen, welches Feuer fing. Dadurch erlitt das Stubenmädchen Koziar Brandwunden an den Händen. Die erste Hilfe erteilte ihr der Arzt Dr. Tyrna.

Erpressung. Ein gewisser Josef F. aus Ochab erschien eines Tages beim Fleischer Johann Cieslar in Weichsel und forderte von ihm unter Androhung einer gerichtlichen Anzeige und Veröffentlichung in den Zeitungen, daß er in die Wurst Glas hineingebe, den Betrag von 200 Zloty. Da diese Verdächtigung nicht den Tatsachen entspricht, erstattete Cieslar Anzeige.

Dachstuhlbrand. Im Hause des Landwirtes Karl Kurus in Pruchna entstand infolge eines schadhaften Kamines ein Brand, der den Dachstuhl und die am Boden befindlichen Getreidevorräte und andere Gegenstände vernichtete. Der entstandene Schaden beträgt 6000 Zloty. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Kleines Feuilleton

Der Weg nach Timbuktu einst und jetzt.

Kürzlich legte ein französisches Flugzeug den rund viertausend Kilometer langen Weg von Paris nach Timbuktu mit einer Zwischenlandung in Algerien in sechsundzwanzig Stunden reiner Flugdauer zurück. Dieses Ereignis trifft beinahe mit dem Tage zusammen, an dem vor hundert Jahren der erste Europäer unter wesentlich ungünstigeren Umständen Timbuktu erreichte. Rene Caillie war der Name dieses heute fast vergessenen Pioniers. Sechzehn Jahre alt fuhr der französische Waisenknabe mit sechzig Franken in der Tasche als Abenteurer nach Senegal. Dort hörte er von der Märchenstadt Timbuktu und schloß sich 1815 einer englischen Expedition an, die zum oberen Niger vordringen wollte. Der Versuch mißlang; Caillie kehrte krank nach Frankreich zurück. Da erfuhr er von einem Preis, den die Geographische Gesellschaft in Paris dem ersten Europäer versprach, der Timbuktu erreichen würde. Caillie nahm sich vor, den Preis zu erringen. Er fuhr nach Senegal zurück und lernte dort vier Jahre lang mit unermüdlicher Ausdauer arabisch, erforschte die Landessitten, und vertiefte sich in die Lehren des Korans, bis er seine Rolle als „ägyptischer Muselmann, der von Napoleon nach Paris verschleppt worden und von dort nach Senegal entflohen war", spielen konnte. Dann bat er den französischen Gouverneur um 6000 Franken zur Finanzierung seines Unternehmens. „Bringen Sie mir den Beweis, daß Sie in Timbuktu waren, dann will ich Ihnen das Geld geben!" beschied ihn spöttisch der Beamte. Da erhielt Caillie vom englischen Statthalter in Sierra Leone, der vermeiden wollte, daß ein Nichtbrite zuerst nach Timbuktu kam, eine Anstellung als Leiter einer Indigomühle. In zwei Jahren sparte Caillie zweitausend Franken von seinem mageren Gehalt, dann kaufte er Pulver, arabische Handelsartikel und — einen Regenschirm. Am 17. April 1827 brach er nach Timbuktu auf. Er war 368 Tage unterwegs, erduldete Hunger, Durst und Strapazen, erkrankte an Skorbut, sah hundertmal dem Tode ins Auge. Immer wieder retteten ihn seine Energie und sein — Regenschirm, der von den Schwarzen als Wunder bestaunt wurde. Dreißig Tagereisen von Timbuktu entfernt war Caillie am Ende seiner Mittel und Kräfte. Da gelang es ihm in der höchsten Not, die Freundschaft eines schwarzen Sultans zu gewinnen. Dieser gab ihm Lebensmittel und ein Boot zur Fahrt auf dem Niger. Als Gegengabe erhielt er den — Regenschirm. Am 20. April 1828 zog Caillie in Timbuktu ein u. erlebte die bitterste Enttäuschung seines Lebens Statt der Märchenstadt fand er nur einen Haufen schmutziger Negerhütten. Vierzehn Tage später wanderte er nach Norden in die von Weißen noch nicht durchquerte Sahara und erreichte im September 1828 endlich Tanger. Der Preis der Geographischen Gesellschaft und die Ehrenlegion waren die einzige Belohnung für seine außerordentliche Tat. Wenige Jahre danach starb er an den Folgen der Strapazen.

—0—

Oberflächlichkeit.

Kein Uebel ist so verbreitet, wie die Oberflächlichkeit.

Wer findet noch Zeit, ein gutes Buch gründlich zu lesen?

Wer nimmt sich die Muße, eine fremde Landschaft, eine ihm bislang unbekannte Stadt zu erleben?

Bücher, soweit man sie überhaupt zur Hand nimmt, werden flüchtig durchlesen.

Landschaften und Städte werden in dem Tempo, das wir von den Schnellzügen, in denen wir fahren erlernt haben, durchrast.

Und so blüht die Oberflächlichkeit in allen Dingen.

Oberflächlichkeit ist Selbstbetrug, ist Betrug an andern. Man meint, etwas zu kennen, erlebt zu haben, und man hat höchstens die Hülle gesehen, das Antlitz.

Kennt man einen Menschen, von dem man nur das Gesicht erblickt hat, den man nicht gesprochen, in dessen Herz man nicht geschaut hat?

Der Oberflächliche täuscht sich, wenn er glaubt, dies und jenes zu kennen; er täuscht andere, wenn er sie glauben macht, daß dem so sei. Die gesamte haftende, ruhelose Zeit, in der wir leben, trägt vor allem die Schuld an der Oberflächlichkeit, aber auch der einzelne Mensch ist nicht schuldlos. Er muß versuchen, gegen den Strom zu schwimmen. Das stärkt und gibt Kraft. Immer weitere Kreise erkennen die Notwendigkeit, den Körper zu stählen, in täglicher Uebung. Und der Geist, die Seele? An deren Befriedigung denkt kaum noch einer, und sie sind doch das Edelste, das Höchste in uns.

Abkehr von der Oberflächlichkeit! muß die Losung sein.

Rückkehr zur Gründlichkeit!

Non multa, sed multum!

Dies ewigwahre lateinische Wort, das besagt, daß es nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt, muß wieder in seine Rechte eingesetzt werden.

Wirtschaftlich, technisch geschieht dies seit langem schon.

Aber in geistiger, seelischer Beziehung hat es seine Gültigkeit und will dort bedeuten, daß es nicht darauf ankommt, viele oberflächliche Eindrücke zu sammeln, sondern Erlebnisse, seelische, geistige Erlebnisse zu haben, Erlebnisse, die ein einsamer Gang durch die heimatliche Natur oft in reicherer Fülle bescheert, als eine nach Hunderten von Kilometern zählende, hastende Reise. Erlebnisse, die ein geruhsam und nachschöpferisch gelesenes Buch weit nachhaltiger zu vermitteln vermag, als viele, rasch und eilig „erledigte" Bücher.

Ueberwinden wir die Oberflächlichkeit, so werden die unglücklichen Menschen, die immer jammern über die Schlechtigkeit und das Elend der Welt, seltner werden; der Optimismus, der Glaube an das Gute, wird wachsen, und die Flamme stillen, bescheidenen Glückes wird leuchten da und dort in den Stuben und Herzen, — aller Not und Pein der Gegenwart zum Trotz.

H. G.



Der Doppelgänger und andere wahre Geschichten



Der Doppelgänger



Die Stellungnahme des Monsieur Couden aus Bordeaux zu den ethischen Grundsätzen der irdischen Gerichtbarkeit gibt zu denken.

M. Couden kam auf folgende Weise dazu, zu diesen ethischen Grundsätzen seine so sonderbare Stellung zu nehmen:

Er war, friedlich durch die Straßen seiner Heimatstadt schreitend, mit einem Mann zusammen, der, offenbar ein Choleriker, ihm nach kurzem Wortwechsel eine Backpfeife gab. Monsieur Couden ist ein friedlicher Bürger und ein Phlegmatiker obendrein, es dauert eine Weile, bis er die Tatsache und die Tragweite des Geschehens vollauf begriff, und inzwischen war der Kontrahent seines Weges gegangen. Wie immer in solchen Fällen, hatten sich aber auch diesmal Zeugen eingestellt, die sich hilfsbereit erbötig machten, Herrn Couden zu seinem Recht zu verhelfen. Sie eilten dem Fremden nach, fanden ihn auch in einer Nebenstraße und ließen seine Personalien feststellen. Auch veranlaßten sie Herrn Couden, die Klage wegen tätlicher Beleidigung zu erheben.

Vor Gericht hat sich der Fremde entrüstet verteidigt, er habe Herrn Couden noch niemals gesehen, geschweige denn, ihm eine Ohrfeige gegeben, er sei überhaupt fromm wie ein Lamm und habe noch niemals einer Fliege etwas zuleide getan.

Man glaubte ihm nicht und hat ihn verurteilt.

Kurze Zeit darauf war seine Unschuld erwiesen. Ein Mann hatte sich mit der Tat an Monsieur Couden in einem Wirtshaus gebrüstet und die Sache wurde ruchbar. Der neue Täter sah genau so aus wie der Mann, den man fälschlich verurteilt hatte. Es war kein Wunder, daß die Zeugen beide verwechselt hatten.

Bei der Verhandlung gegen den nunmehr richtigen Täter erklärte Herr Couden plötzlich, daß er die Klage nicht mehr aufrecht erhalte. Auf die Vorhaltungen des Richters hin meinte er: Ich habe schon einmal die Genugtuung verspürt, daß die an mir begangene Freveltat gesühnt wurde. Ich habe kein Recht darauf, für eine einfache Ohrfeige zweimal die gleiche Genugtuung zu erleben.

Aber der erste Herr ist doch leider unschuldig verurteilt worden!

Das ist gleichgültig, erklärte Couden mit Ueberzeugung, die einmal erfahrene Genugtuung kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden und ich begnüge mich mit der einen.

Dabei blieb es.

Aristokratie mit negativen Vorzeichen

In Berlin veranstalteten Tierfreunde eine Ausstellung von Hunden ohne Stammbaum. Sie wollen damit gegen die Bevorzugung der äußeren Form vor den innerlichen Qualitäten protestieren. Sie wollen sagen, daß die Hundeseele wichtiger sei als das Fell, sie wollen dokumentieren, daß unter der Struppigkeit einer Promenadenmischung ein Herz schlagen kann, das mehr wert ist als alle Tschau-Taschau-Hündchen sämtlicher Dollarkönige.

Ein löbliches und sympathisches Beginnen. Nichts anderes als die Bekräftigung unserer gangbaren Theorien vom Wert des inneren Menschen vor dem äußeren Habitus, nichts anderes als die Umsetzung alter revolutionärer Ideen in das Hündisch-Allzuhündische . . .

Nun erzählt man sich, daß zu der Jury, die die Spreu von Weizen sondern, weil es nämlich auch in den größten Demokratien eine Spreu und einen Weizen gibt, geben muß, daß also zu diesen gestrengen Richtern eine biedere Frau aus dem Volke kam, mit einem Köter, den der oberflächliche Beschauer schlechthin für einen preisgekrönten Dackel gehalten hätte. Die Jury zog automatisch die Augenbrauen in die Höhe, und einer sagte, die gute Frau hätte wohl die Adresse verfehlt. Aber die also Angeschnauzte war wohl auf derlei Einwände vorbereitet, die zog aus ihrem Gewand eine zerknitterte Photographie, auf der ihr Seliger samt einem Hundewesen abgebildet war. Und dieses Hundewesen sei, so meinte sie, die Mutter desjenigen Tieres gewesen, das sie an der Leine führte: ein Vierbeiner, in dessen Adern das Blut sämtlicher Hunderassen rollen mußte die jemals auf der Erde gelebt haben, ja, sogar unzweifelhaft auch das Blut aller Hunde . . . n, die spitzfindige Züchter in aller Ewigkeit noch



kreiiren werden. Die Frau war bereit, alle ihre Aussagen durch einwandfreie Zeugen belegen und beeiden zu lassen und meinte, daß der vorliegende Vertreter dieser Generation in seiner zarten Jugend eine schwere Krankheit durchgemacht habe, die an ihm vorüberging, nicht ohne seine Beine krumm werden zu lassen. Sie, so beteuerte sie, und ihr Wuschi könnten also nichts für die krummen Beine, und da Wuschi alle vorzüglichen Eigenschaften eines ordentlichen Hundes nebst seiner garantierten Rasselosigkeit in höchster Potenz unter seinem Fell beheimate, erhebe sie Anspruch auf seine Aufnahme in die Ausstellung.

Die Jury zog sich zu kurzer Beratung zurück und entschied sich dann trotz der vorgebrachten Argumente für die Ablehnung. Es war zwar auch einer darunter, der als Kundiger an gewissen kleinen Einzelheiten den Pseudo-Dackelismus des fraglichen Wuschi feststellen konnte, aber die Richter meinten, die meisten Besucher und Beschicker der Ausstellung wären keinesfalls in der Lage, die gleichen Feststellungen zu machen, und es bestehe also die Gefahr, daß es im Anschluß an das stilwidrige Aussehen des besagten Wuschi das geben könne, was der Berliner einen Klamauk nennt. Die Frau mußte also mit ihrem mißachteten Wuschi betrübt von dannen ziehen.

Wir aber dürfen uns wehmütigen Betrachtungen über die nicht mindere Kurzbeinigkeit unserer Ideologie, demokratische Prinzipien betreffend, hingeben, die durch oben erwähnten Vorfall glatt ad absurdum geführt wird, denn hier ward klar bewiesen, daß durch die Propagierung der absoluten Gleichheit Aller wiederum eine neue Aristokratie „absolut Gleicher“ entsteht, die den Außenseiter mit dem gleichen Hochmut abweist, wie das die ursprüngliche Aristokratie zur Zeit der Ungleichheit getan hat:

„Die Welt ist rund und muß sich dreh’n,
Was oben stand, muß unten steh’n . . .“

Götzendämmerung in der Frisierstube

Die Gerichte aller Welt pflegen Körperverletzungen nicht gerade mit Milde zu bestrafen. Und das mit Recht: denn der menschliche Körper ist schließlich ein Wertobjekt. Ein besonderes Privileg haben nur drei Gruppen von Menschen: die Scharfrichter, die Aerzte und — die Friseure. Bei den Scharfrichtern und Aerzten muß man die Berechtigung zur Körperverletzung noch anerkennen. Manchmal geht es ja wirklich nicht anders. Bei den Friseuren aber handelt es sich um ein Gewohnheitsrecht, das durch nichts zu motivieren



ist. Die Friseure leiten für sich das heilige Recht ab, ihre Opfer mit scharfgeschliffenen Klingen ins Gesicht oder in die Gurgel zu schneiden. Und die Opfer müssen dabei mäuschenstill halten, und nachher noch bezahlen. Es ist wirklich ein himmelschreiendes Unrecht!

Jetzt aber ist der also geplagten Männerwelt ein Prophet entstanden, der Abhilfe bringt. Es ist Monsieur Colombes aus Marseille, den ein Friseur in die Gurgelgegend geschnitten hat, und der daraufhin zum Gericht ging und einen Schadenersatz von 15 000 Frcs. forderte.

Der Richter machte ein nachdenkliches Gesicht, denn ihm war das Gewohnheitsrecht der Raseure auch schon in Fleisch und Blut übergegangen. Monsieur Colombes mußte sein Verlangen begründen. Er sagte: meine Wunde hat geeitert, ich mußte wochenlang zum Arzt gehen. Das war aber noch das geringste. Da die Wunde sehr tief war, und da ich ein Mann bin, der etwas auf Eleganz hält, war ich gezwungen, mir eigens niedrige Kragen anfertigen zu lassen, und die haben eine Masse Geld gekostet. Summa summarum also 15 000 Frcs.

Der Figaro wurde verurteilt.

Man sollte das Urteil durch die Liga für Menschenrechte in allen Friseurstuben anschlagen lassen.

Glück im Unglück

Die uralte Volksweisheit vom „Glück im Unglück“ hat ihren wahren Kern bei so vielen Anlässen offenbart, daß es wohl niemanden gibt, der ihre absolute Wahrheit verneinen würde. Man braucht die Volksweisheit nur in ein philosophisches Gewand zu kleiden, man braucht nur etwa zu sagen, daß jedes Ereignis eine Fülle weiterer Ereignisse nach sich zieht, daß ein Glücksfall einen Unglücksfall, ein Unglücksfall einen Glücksfall bedingen kann — und die mißachtete Volksweisheit wird allgemein Anerkennung finden. Wer entsprechende Vorkommnisse aufmerksamer beachtet, wird freilich die Wahrnehmung machen, daß hinter der ganzen schönen Erkenntnis etwas Sophisterei steckt. Hier ein Beispiel:

Der ehemalige Frontkämpfer Hills reiste mit dem Dampfer „Samaria“ von Kanada nach Irland. Zwei Tagereisen von der irischen Küste entfernt, fiel er durch einen unglücklichen Zufall ins Meer. Der Alarmruf „Mann über Bord!“ erscholl erst einige Minuten nach dem Unfall. Trotzdem wurde Hills, der nicht schwimmen konnte, noch geborgen, denn: er hatte im Krieg ein Bein verloren, er trug eine Prothese aus Kork, und diese hatte ihn über Wasser gehalten.

Das war doch sicherlich Glück im Unglück. Ohne seine furchtbare Verstümmelung und ohne seine Prothese wäre er bei diesem Anlaß ertrunken.

A b e r — und hier offenbart sich der Sophismus — wäre er denn sicher ins Wasser gefallen, wenn er kein Krüppel gewesen wäre . . . ?

Zur neuen Moral die neue Form

Hurra! Die U. S. A. haben die neue Form des Eheschließungszeremoniells gefunden! Wir sind nicht mehr von veralteten Form Europas abhängig. Wir machen uns selbständig.

Von unserer Eheschließung weiß die ganze Welt, daß sie nicht dauerhaft ist. Es wird auch keinen echten Yankee geben, der das bestreitet. O — nein! Im Gegenteil: wir sind sehr stolz darauf, auf die Zwanglosigkeit dieser Ehebündnisse. Aber es hat uns längst gewurmt, daß sich diese Eheschließung noch immer in Formen vollzog, die dem alten Europa nachempfunden waren. Und das, obwohl unsere Ehe doch um so vieles anders, um so vieles besser ist! Es hat lange gedauert, bis auch auf diesem Gebiet der unvermeidliche Pionier kam. Nun ist der erste Schritt getan, und man wird dem Mann ein Denkmal setzen müssen. Der Mann — das ist Mr. Geilenhover aus Brocklyn, ein ganz kleiner Bankbeamter. Und ihm ist die große Idee gekommen. Er war sich zugut dazu, ebenso wie die vielen Millionen vor ihm im nüchternen Standesamt zu heiraten. Mr. Geilenhover hat im Kino geheiratet.

Seine Hochzeit war das Beiprogramm eines großen Brocklyner Kinotheaters. Natürlich nicht alles. Nur die Zeremonie. Aber das genügte ja fürs erste. Das Publikum war sehr gut gelaunt, es hat geklatscht, und Mr. Geilenhover, seine junge Frau und die Zeugen und der Friedensrichter haben sich mehrmals verbeugen müssen. Leider konnten sie die Vorstellung nicht wiederholen, weil das unzulässig ist. Aber ein Mann aus dem Publikum hatte einen Gedanken, der nicht viel schlechter ist als die Idee von Mr. Geilenhover: er rief auf die Bühne hinauf, die Akteure sollten genau an dieser Stelle auch in sechs Monaten ihre Scheidung vollziehen lassen.

Man wird über diesen Vorschlag nachdenken müssen, denn er ist gar nicht so übel. Und wenn schon auf der Bühne geheiratet wird, so sollte man sich auch auf der Bühne scheiden lassen. In den nächsten Jahren wird auch das kommen. Und das Ende dieser Entwicklung wird sein, daß auch die wichtigsten Begebenheiten so einer amerikanischen Ehe auf



der Bühne gezeigt werden. Das Leben ist ja eine Komödie. Dann soll man sie auch auf der Bühne zeigen. Die Komödiendichter werden zwar verhungern, aber das soll uns keine Sorgen machen . . .

Der Tag in Polen.

Ableben des Schwiegersohnes des Staatspräsidenten.

Wie wir bereits berichtet haben, war der Schwiegersohn des Staatspräsidenten Ing. Dr. Zwislocki an einer schweren Grippe erkrankt. Die Krankheit war so hartnäckig, daß sich die Familie schon seit einigen Tagen auf das Schlimmste gefaßt machen mußte. Der Staatspräsident hat bei seiner Durchreise durch Krakau seinen Personaladjutanten zurückgelassen, der ihn einige Male im Tage über das Befinden des Kranken telephonisch informierte. Nach einer kleinen Besserung ist plötzlich wieder eine Verschlimmerung eingetreten, die den Tod, des hoffnungsvollen, noch jungen Mannes herbeiführte.

Das Urteil im Radziwillprozesse.

Am Freitag fällte das Kreisgericht in Nowogrodek das Urteil in dem Prozesse der zwei Linien des Hauses Radziwill. Das Gericht wies die Klage ab und erklärte, daß die Begründung des Urteiles auf schriftlichem Wege den Parteien zugestellt werden wird. Das Urteil wurde mit großem Interesse in Nowogrodek aufgenommen. Der abgewiesene Beklagte Fürst Alexander Radziwill meldete gegen das Urteil die Berufung an.

Eröffnung der Telephonlinie Warschau — Paris.

Am Freitag fand die Inauguration der Telephonlinie, die Paris mit Warschau verbindet und 1700 Kilometer lang ist, statt. Die Probegespräche sind sehr gut ausgefallen.

Ein interessanter Vortrag in Warschau

Am Sonntag, den 17. ds. findet über Anregung der Gesellschaft der Freunde des Völkerbundes in Warschau ein Vortrag des Dekans Professor Marcelli Handelsmann unter dem Titel „Die Idee der Annäherung der Staaten in der Neuzeit“ statt.

Ein blutiger Vorfall im Postamte in Czeremsze.

Im Postamte in Czeremsze war zwischen dem Vorstande desselben Roman Klemens Piatkiewicz und einem Bureaudiener Franz Drozdowski ein Streit entstanden, weil Drozdowski den Kassaschlüssel verloren hatte. Während des Streites zog Drozdowski den Dienstrevolver und gab einen Schuß auf den Vorstand Piatkiewicz ab, durch den der Vorstand eine schwere Verletzung am linken Arme erlitt. Der zweite Amtsdiener wollte Drozdowski entwaffnen, doch riß sich dieser los, eilte in den Korridor und erschoß sich. Der Zustand des Vorstandes ist lebensgefährlich. Die Erhebungen wurden eingeleitet.

Vergiftungsfall.

Ein origineller Fall von Vergiftung ereignete sich in der Ortschaft Samsieczynek (bei Mrocza). Der 27-jährige Sohn des Grundbesitzers Peter Pawlak, der gegen die Raubtiere im Hofe Strychnin ausgestreut hatte, zündete sich nach vollendeter Arbeit, ohne sich die Hände gewaschen zu haben, eine Zigarette an. Er fiel sofort unter schrecklichen Krämpfen zu Boden. In sehr bedenklichem Zustande wurde er in das Spital übergeführt.

Brutale Tat eines Gutshegers. In Zagurze spielte eine Gruppe von Kindern auf einer Wiese. Der Gutsheger prügelte die Kinder derart mit einem Stocke, daß die 8-jährige Walczyk ins Spital übergeführt werden mußte, wo sie bald darauf gestorben ist. Der Gutsheger wurde vom Gerichte zu 3 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Weitere Milderung des Frostes.

Die Verkehrs- und Kohlennot in Wien steigt.

Wien, 16. Februar. Die Verkehrsnot infolge der heftigen Schneefälle wird immer größer. Empfindlicher Arbeitermangel verzögert die Freimachungsarbeiten. 4000 Mann des Bundesheeres sind zur Hilfeleistung abkommandiert worden. Zur Entlastung des Kohlenmarktes hat die Verwaltung der Bundesgebäude für ihre Zwecke Kohle und Koks aus dem Ruhrrevier angekauft. Die Bundesregierung beabsichtigt, dem Kohlenhandel die Möglichkeit zu geben, Ruhrkohle in großen Mengen für Hausbedarf und Industriezwecke nach Oesterreich zu bringen. Die Bundesbahnen wollen bedeutende Frachtermäßigungen für die Einfuhr von Ruhrkohle bewilligen. Die Wiener Elektrizitätswerke haben ein Verbot der Schaufensterbeleuchtung nach Geschäftsschluß erlassen. Die Bevölkerung wird aufgefordert, mit elektrischem Licht und Gaslicht möglichst sparsam umzugehen. Die Volksschulen bleiben ab Sonnabend Mittag geschlossen. Auch die Vorlesungen der Universität sind für eine Woche abgesagt worden. Die drohende Papiernot zwingt die Wiener Zeitungen in geringerem Umfange zu erscheinen.

Vordringen wärmerer Luftmassen.

Hamburg, 16. Februar. Mit dem weiteren Nachlassen des starken Frostes kann für heute nach den Angaben der deutschen Seewarte in Hamburg gerechnet werden. Danach werden noch mehr wärmere Luftmassen vom Mittelmeer nach Mittel- und Nordeuropa vordringen und die Milderung des Frostes bewerkstelligen.

Feuerbestattung wegen der Kälte.

Stuttgart, 16. Februar. Da infolge des Frostes der Boden sehr tief gefroren ist, können die Friedhofsarbeiter die Gräber nicht mehr aufgraben. Das Stuttgarter Friedhofsamt bittet deshalb die Hinterbliebenen, diesem außergewöhnlichen Zustand Rechnung zu tragen und, soweit wie möglich während der großen Kälte die Feuerbestattung zu wählen.

Was sich die Welt erzählt.

Das bisherige Ergebnis der Sachverständigenberatungen.

Berlin, 16. Februar. Nach Ansicht unterrichteter Berliner Kreise könne man als bisheriges Ergebnis der Pariser Sachverständigenberatungen ansehen, daß nun der erste Teil der Besprechungen abgeschlossen sei, obwohl noch einige Tage im Laufe der nächsten Woche der Erörterung bedürften. Wie verlautet, seien die Transferbesprechungen und die Panzerfragen entgegen anders lautenden Meldungen bisher nicht besprochen worden, wenn auch diese beiden Fragen im Unterton mitgesponnen hätten. Der Gesamteindruck gehe dahin, daß die Aussprache mit Erfolg verlaufen sei, umsomehr als die deutschen Vertreter Gelegenheit gehabt hätten, den anderen Sachverständigen auch einen Einblick der negativen Seiten der deutschen Wirtschaft zu gestatten und so das Bild, das Parker Gilbert in seinem letzten Bericht von Deutschlands Wirtschaft gezeichnet habe, zu vervollständigen. Die Aussprache sei jedoch nicht sehr in die Tiefe gegangen. Die Erörterung aller Einzelheiten bleibt den kommenden Verhandlungen vorbehalten.

Schreckenstat einer Geistesgestörten.

London, 16. Februar. Wie aus New-York gemeldet wird, hat ein Arbeiter nach der Rückkehr von der Arbeit seine Frau und sechs Kinder durch Gasvergiftung tot aufgefunden. Die Frau hat anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung die Kinder zu Bett gebracht und dann alle Gashähne geöffnet.

Wahl des Präsidiums der Lodzer Handelskammer.

Am Donnerstag wurde die Wahl des Präsidiums der Lodzer Handelskammer durchgeführt. Zum Präsidenten wurde der Industrielle Robert Geyer, zu Vizepräsidenten wurden aus der Industriellensektion Heinrich Barczynski und Eduard Babiacki, aus der Handelssektion Siegmund Fiedler und Josef Sacha gewählt.

Vier schwere Gasunfälle in 24 Stunden in Berlin.

Berlin, 16. Februar. In den letzten 24 Stunden haben sich hier durch ausströmendes Gas vier Unfälle ereignet, bei denen im ganzen zehn Personen betäubt worden sind. In einem Falle fand man eine Familie von drei Köpfen bewußtlos auf, die während des Schlafens durch Gas betäubt worden war. Bei dem Versuch den eingefrorenen Gasmesser aufzutauen, war vergessen worden, die Wasserhöhllochschraube zu schließen. Auf der nächsten Rettungsstelle, konnten die Eltern und die 10-jährige Tochter wieder ins Leben gerufen werden.

In einem anderen Falle entströmten die Gase einem undichten Gasofen. Zwei erwachsene Personen und zwei Kinder wurden bewußtlos aufgefunden, konnten jedoch ebenfalls gerettet werden.

Ferner fand man eine 66 Jahre alte Frau mit ihrer 37-jährigen Tochter bewußtlos auf, die durch die einer schadhaften Leitung entströmenden Gase betäubt worden waren. Samariter der Feuerwehr brachten beide zur Besinnung.

Am schwersten war die Gasvergiftung bei einer 14-jährigen Schülerin, die von der Mutter bewußtlos aufgefunden wurde. Der Unfall scheint hier auf Unvorsichtigkeit zu beruhen. Das junge Mädchen mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Technik

Sicherung des elektrischen Zugsverkehres.

Im Interesse der Verkehrssicherheit auf den elektrischen Eisenbahnen ist die möglichst schnelle und zuverlässige Feststellung des Vorhandenseins von Strom unerläßliche Voraussetzung. Bisher benutzte man zu diesem Zweck Reihen von sieben Kohlefadenlampen; aber der Verbrauch an Energie war sehr hoch und verursachte demgemäß große Kosten. Die Versuche, an Stelle des Kohlefadens Neon zu verwenden, führten zu keinem für die Praxis verwertbaren Ergebnis. Dagegen scheint ein kürzlich patentierter französischer Apparat bessere Erfolge zu versprechen. Der Energieverbrauch ist zehnmal geringer als bei der oben erwähnten Lampenreihe. Der Apparat ist weithin sichtbar — bei Nacht leuchtet er etwa einen Kilometer weit. Auch ergab die bisherige versuchsweise Benützung der neuen Einrichtung eine beträchtliche Lebensdauer.

Der Apaprat besteht aus einem Zylinder, der die etwa 20 Zentimeter langen Serien-Widerstände enthält, sowie aus einer gut isolierten Lampe, die mit dem positiven Pol der Widerstände in Verbindung steht. Die Lampe, die im Brennpunkte eines parabolischen Spiegels und einer Fresuelschen Linse befestigt ist, wird durch einen Blechschirm geschützt. In ihrem Inneren befindet sich nicht etwa ein zerbrechlicher Kohlefaden, sondern es sind dort zwei konzentrische metallische, feinmaschig vergitterte kleine „Käfige“ angebracht, die eine Metallfeder enthalten: die mit dem positiven Pol der Widerstände verbundene Anode. Das innere kleinere Gitter stellt die Kathode dar. Das äußere, größere, Gegen-Anode genannt, trägt dieselbe Ladung wie die Anode und ist dazu bestimmt, die Elektronen zurückzuwerfen, welche die Kathode zu durchdringen versuchen.

Die Ampulle ist mit einem leicht zusammengepreßten Gas — Neon oder Helium — angefüllt, das durch den elektrischen Strom ionisiert wird und den Raum Anode—Kathode erhellt. Das im Spiegel konzentrierte, durch die Linse gesehene Licht ist selbst am Tage ausgezeichnet zu erkennen. Für die besondere Eignung des Apparates im Betriebe der elektrischen Eisenbahnen spricht ferner der Umstand, daß er keinerlei zerbrechliche Bestandteile enthält.

Edison II.

Edison, der elektrische Zauberer vom Menlopark, der erfolgreichste Erfinder der letzten Jahrzehnte, hat einen gefährlichen Rivalen. Dieser Konkurrent im Wettstreit um Ruhm und Erfolg auf dem Gebiete bahnbrechender Erfindungen besitzt wohl noch nicht den glanzvollen Namen des Erfinders der Glühbirne, des Grammophons und des Mikrophons, es deuten jedoch bereits gewisse Anzeichen darauf hin, daß er das Erbe des greisen Edison antreten wird. Dieser jüngere und andere Edison heißt Dr. William D. Coolidge (mit dem Präsidenten der Union weder identisch noch verwandt), ein schlichter amerikanischer Ingenieur, von dem kürzlich in der Presse der ganzen Welt berichtet wurde, daß er eine Elektronenröhre von annähernd 1,000.000 Volt Spannung hergestellt hat: eine Röhre, die Strahlen erzeugt, deren Wirkung jener des Radiums gleichkommt, ja diese sogar in manchen Belangen übertrifft. Die Elektronenröhre eröffnet daher die Perspektive, das Radium, das sowohl in der Technik wie in der Medizin eine ungeheure Rolle spielt und vermöge seiner Seltenheit das kostbarste aller Elemente ist, vielleicht in Kürze durch das künstliche Radium des Dr. William Coolidge zu ersetzen.

Es ist sicherlich kein Zufall, der Dr. William Coolidge vor einiger Zeit die Edison-Medaille — eine Auszeichnung, die für die höchste technische Leistung an amerikanische Ingenieure und Gelehrte verliehen wird — erhalten hat. Die Erwartungen, die an die weitere Vervollkommnung seiner, die künstlichen Radiumstrahlen spendenden Elektronenröhre geknüpft sind, scheinen durch die bereits erzielten Erfolge in höchstem Grade gerechtfertigt zu sein. In dem Laboratorium der General Electric Company zu Shenektady, wo ein ganzes Heer von Fachleuten unter der Leitung Coolidges Tag und Nacht arbeitet, werden bemerkenswerte Experimente durchgeführt, die sowohl in Fachkreisen wie in der weiteren Oeffentlichkeit größtem Interesse begegnen.

In dem Umkreis der Röhre unter der Einwirkung der Coolidge-Strahlen gehen Dinge vor, die Gelehrten wie Ungelehrten gleichfalls rätselhaft und verwunderlich erscheinen. Hier mögen nur einige dieser Erscheinungen genannt werden. Eine ganze Reihe von Gasen, die man sonst nur durch komplizierte Verfahren verflüssigen und in feste Körper verwandeln kann, vollziehen diese Wandlung unter der Einwirkung der Strahlen in wenigen Minuten. Metalle werden plötzlich verrückt und zeigen Eigenschaften, die ihnen sonst fremd sind. Ein Kupferbarren in der Nähe der Röhre hat die Finger zweier Assistenten verbrannt. Als man die Temperatu des Kupfers gemessen hat, stellte es sich heraus, daß das Metall ganz kalt war. Nichtsdestoweniger vermochte es jeden organischen Stoff sofort zu verbrennen. Diamanten, Saphire und andere Edelsteine beginnen im Bannkreis der Strahlen zu leuchten. Sie behalten diese Phosphoreszenz noch viele Stunden bei, auch wenn man sie aus der Nähe der Elektronenröhre entfernt. Bringt man falsche Edelsteine ins Wirkungsfeld der Strahlen, so leuchten auch diese auf, ihr Licht ist jedoch ebenso falsch wie sie selbst, denn es erlischt im selben Augenblick, als die Strahlung selbst aufhört. Die Coolidge-Röhre gibt also eine sichere Methode zur Unterscheidung von echten und falschen Edelsteinen. Hängt man eine kleine Flasche mit Milch gefüllt an einen Draht in der Nähe der Elektronenröhre, so beginnt die Milch nach einiger Zeit zu kochen. Drei Eier konnten in wenigen Sekunden auf dieselbe Weise gekocht werden. Das nennt sich drahtlose Küche. Kochsalz verändert die Farbe und wird in wenigen Sekunden pechschwarz; dagegen werden Tabakblätter weiß. Man kann also sein Süppchen unter Mithilfe der Coolidge-Strahlen schwarz salzen und sich eine weiße Zigarre nachher schmecken lassen. Daß Insekten, Bakterien und andere mikroskopische Wesen diesen starken Strahlungen nicht standhalten, sondern elendiglich zugrunde gehen, versteht sich von selbst. Man darf auf die noch kommenden Wunder der Zauberküche in Shenektady gespannt sein.

—p.

Der Umfang der vatikanischen Stadt.

Ueber den Umfang der vatikanischen Stadt besteht keine endgültige Klarheit, solange die Pläne, die dem Vertrage beigefügt sind, nicht veröffentlicht werden. Nach verschiedenen Notizen über die Grenzen kann diese folgendermaßen festgestellt werden: Via Porta Angelica, Westrand der Piazza Risorgimeno längs der vatikanischen Mauer bis zur Sakristei der Peterkirche, längs der Sakristei die Nordbahn hinan, dann via della Sagrestia bis zum Petersplatz, der ja mit der bekannten Klausel zu der vatikanischen Stadt gehört. Obgleich diese Umrisse von den meisten Blättern angegeben werden und bestätigt wird, daß der Palast der heiligen Offizien und der Campo Santo Teutonica nicht einbegriffen sind, so muß darauf hingewiesen werden, daß mit diesen Angaben aber die Grenzen noch nicht bekannt sind.

Die Bahnstation des Vatikans soll westlich der Via della Sagrestia vorgesehen sein. Es müßte demnach ein besonderes Geleise über San-Piertro nach Rom geleitet werden. Welche Gebäude außerhalb der vatikanischen Stadt im Vertrage als päpstlich bezeichnet sind, ist ebenfalls noch nicht bekannt. Man geht wohl sicher, wenn außer den Basiliken mit diejenigen Gebäude rechnet, in denen die päpstlichen Kongregationen untergebracht sind, wie vor allem der Palazzo della Cancellaria.

Ein italienischer Dampfer in Seenot.

London, 16. Februar. Der italienische Dampfer „Gaika Castle“ ist vor Dungeneß in Seenot geraten. An Bord soll sich eine schwere Kesselexplosion ereignet haben.

Radio

Sonntag, den 17. Februar 1929.

Kattowitz. Welle 416: 19.20 Populäres Konzert. 20.00 Lustiges Stündchen. 20.30 Abendkonzert aus Warschau. 22.30 Tanzmusik.

Warschau. Welle 1415.1: 17.15 Uebertragung der Feier, veranstaltet anläßlich des 50. Geburtstages des Hl. Vaters Pius 11. 19.00 Vorträge. 20.30 Abendkonzert. 22.30 Tanzmusik.

Breslau. Welle 321.2: 16.45 Klavierkonzert. 18.00 Gedanken zur Zeit. 19.30 Hermann Stehr. Zum 65. Geburtstage des Dichters 20.00 „Die Fledermaus“, Operette von Joh. Strauß. 22.30 Tanzmusik.

Berlin. Welle 475: 16.30 Unterhaltungsmusik. 18.30 „Löhne und Wirtschaftskonjunktur vom Gesichtspunkte der Arbeitgeberschaft“. 19.30 „Nehmt das Leben nicht zu ernst“. 20.00 Populäres Orchesterkonzert. 21.30 Der Journalist spricht... Danach bis 24.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 343.2: 9.00 Kirchenmusik. 11.00 Matinee. 16.30 Nachmittagskonzert. 18.00 Deutsche Sendung. Melodramatische Uraufführung. „Rabbi Löw“ von Betty Kaoli. Musik und Begleitung von Dr. Heinz Levinger. Rezitation: Friedr. Hölzlin, Mitglied des Deutschen Landestheaters in Prag. 19.30 Uebertragung aus dem Stadttheater in Pilsen „Die Glocken von Corneville“, Operette von R. Planquette. 22.20 Uebertragung aus Schmecks. Tanzmusik und Sportnachrichten.

Wien. Welle 519.9: 11.00 Wiener Symphonieorchester. 15.45 Nachmittagskonzert. 17.30 Eingeborenenleben auf Hawai. 18.15 Klaviervorträge Marie Ternau. 19.15 Aus Gabriele Reuters Werken. 20.05 „Ballade von der Stadt“, Hörspiel von Franz Theodor Csokor. Danach Abendkonzert.

Sportnachrichten.

Erfolge einer polnischen Fußballmannschaft in Berlin.

Vergangenen Sonntag errang die Fußballmannschaft des Berliner „Sokol“ einen neuen Erfolg über eine Berliner Fußballmannschaft. An diesem Tage sollte die polnische Mannschaft gegen den Moabiter F. K. antreten; letzterer erschien aber nur mit acht Mann. Diese Geringschätzung des Gegners rächte sich aber, da die polnische Mannschaft dem Gegner eine empfindliche Niederlage von 14 : 2 zufügte.

Die Internat. Sprungkonkurrenzen in Krynica.

Dienstag, den 12. d. M. fanden in Krynica internationale Skisprungkonkurrenzen statt, die unter den niedrigen Temperaturen und einem eisigen Wind sehr zu leiden hatten. Trotzdem wurden verhältnismäßig gute Resultate erzielt. Das Ergebnis derselben lautet:

1. Ruud Siegmund (Norwegen), Note 229.7, Sprünge 55 und 58.5 Meter.
2. Recknagel (Deutschland), Note 208.8, Sprünge 50 und 51 Meter.
3. Czech Bronisl. (Polen), Note 204.8, Sprünge 49 und 47 Meter.
4. Glaser (H. D. W.), Note 203.3, Sprünge 51 und 50 Meter.
5. Kratzer (Deutschland), Note 200.4, Sprünge 51 und 50 Meter.
6. Burkert (Tschechoslowakei), Note 197.9, Sprünge 48 und 52 Meter.
7. Civrny (Tschechoslowakei), Note 189.5, Sprünge 47 und 47 Meter.
8. Cukier Franz (Polen), Note 189.2, Sprünge 42.5 und 48 Meter.
9. Rozmus Alex. (Polen), Note 185.7, Sprünge 40.5 und 45 Meter.
10. Rajski Zygm. (Polen), Note 183.7, Sprünge 43 und 44 Meter.

Die übrigen in der Reihenfolge Mietelski, Szepes, Pech, Vondracek, Pellkofer.

Ruud stellte mit seinem zweiten Sprung einen neuen Schanzenrekord der Krynicaschanze auf. Die Ergebnisse der Sprungkonkurrenzen bestätigten im allgemeinen die in Zakopane erreichten Resultate. Nach Beendigung der Sprungkonkurrenzen fand im Kurhaus ein Festbankett und die Preisverteilung an die Sieger statt.

Die Skieuropameisterschaften 1930 in Norwegen.

Der internationale Skiverband, der während der internationalen Meisterschaften in Zakopane tagte, beschloß, die Europameisterschaften im Skilaufen für das Jahr 1930 in Norwegen abzuhalten.

Der norwegische Verband beabsichtigt, diese Konkurrenz in Oslo durchzuführen.

—:•:—

Boxkampf Scott gegen Henney.

Zwischen den Managern von Scott und Henney fanden vor kurzem in London Verhandlungen zwecks eines Kampfes der beiden Boxer in England statt. Als Kampftermin wurde vorläufig der 27. April l. J. festgesetzt. Der Kampf soll im großen Wembley-Stadion ausgetragen werden. Eine Kaution von 2000 Pfund wird in den nächsten Tagen in London hinterlegt werden.

Sonja Hennje in Nöten.

Die mehrfache Weltmeisterin im Eiskunstlaufen, die Norwegerin Sonja Hennje gab auf der Durchreise durch Berlin folgendes Interview: So eine Weltmeisterschaft ist doch eine aufregende Angelegenheit. Diesmal wäre es fast „schief“ gegangen. Und das kam so: Die Pflichtübungen machten mir keine besondere Mühe, die Figuren beherrschte ich alle ganz sicher. Ich wußte genau, daß mir hier nichts passieren konnte. Und für die Kür hatte ich ebenfalls keine Bange, ich sah ja vorher, was meine Konkurrentinnen konnten. Aber nun kommt ein Zwischenfall, der mich fast die Weltmeisterschaft gekostet hätte. Am Sonntag morgen schlief ich mich gut aus und frühstückte in aller Seelenruhe mit den Eltern. Das das Kürlaufen erst auf 12 Uhr mittags festgesetzt war, gingen wir noch etwas sazieren, um uns die Zeit bis zum Start zu vertreiben. Gegen halb 12 kamen wir zur Eisbahn. „Na endlich,“ wurden wir empfangen, „nur schnell, das Kürlaufen hat schon begonnen, das Programm ist geändert worden, wir haben eine halbe Stunde früher angefangen. Fräulein Hornung läuft schon, dann kommt gleich Sonja.“ Das war eine Aufregung, kann ich Ihnen sagen, bei Papa und Mama noch ärger wie bei mir. Schnell die Schlittschuhe an, die ich nicht einmal fest schnüren konnte, vom Eis vorher probieren war keine Rede mehr. Ich mußte sofort starten. Mein Herz „pumperte“, so war es mir noch nie zu Mute, ich war völlig abgehetzt. Die vier Minuten Kür kamen mir wie eine Ewigkeit vor. Aber es ging noch alles gut aus, meine Sprünge, die bei dem harten, spröden Eis (16 Grad Kälte) recht schwierig sind, gelangen alle — ich war noch nie in meinem Leben so froh, wie es zu Ende war. Die Meisterschaft war wieder gerettet! Jetzt fahren wir nach Kopenhagen, wo ich für die armen Leute starte, am nächsten Donnerstag darf ich vor der schwedischen Königsfamilie in Stockholm laufen, dann geht es nach Götheborg, Oslo, weiter nach England — und dann lauf ich den Berlinern etwas vor.“

Eine Balkanolympiade.

Nach Meldungen bulgarischer Zeitungen soll dieser Tage auf Einladung der griechischen Sportverbände eine Konferenz der Sportverbände von Albanien, Bulgarien, Griechenland, Rumänien, der Türkei und Südslawien in Saloniki stattfinden, um die Organisation der ersten Balkan-Olympiade festzusetzen. Dieser erste große Balkan-Sportwettkampf soll Athletik, Boxen, Fechten, Ringen, Schwimmen, Fußball, Hantelstoßen, Schießen und Tennis umfassen. Diese Abhaltung einer Balkan-Olympiade soll bereits anläßlich der letzten olympischen Spiele besprochen worden sein und eine günstige Aufnahme gefunden haben. Die Spiele sollen jedes dritte Jahr stattfinden.

Eine Krise bei Hertha-B. S. Berlin?

Berliner Meldungen zufolge stehen die letzten schwachen Leistungen von Hertha B. S. C., Berlin, im Zusammenhang mit einer Krise in den Reihen der Meistermannschaft. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß mehrere gute Spieler einen Vereinswechsel vornehmen wollen, und zwar wird von einem bekannten Firmensportverein gesprochen.

Musik, Theater, Film.

Jan Smeterlin über moderne Musik.

Herr Jan Smeterlin, der am Donnerstag vor ausverkauften Saal wieder einmal Proben seiner hohen Kunst und seiner unübertroffenen Chopin-Interpretation gab, hatte die Liebenswürdigkeit einen unserer Mitarbeiter zu empfangen. Wir lassen hier das Wort Herrn Jan Smeterlin.

„Ich bin der liebenswürdigen Einladung der Bielitzer Gesellschaft der Musikfreunde umso lieber gefolgt, als es mir immer eine ganz besondere Freude war in meiner Heimatstadt zu konzertieren. Leider ist es mir derzeit nicht möglich gewesen den Einladungen nach Warschau und Lemberg wegen anderweitiger Verpflichtungen nachzukommen. Ich reise jetzt sofort über Berlin nach Schweden wo ich en suite 26 Konzerte in [illegible] gebe“.

Ueber die modernen polnischen Komponisten befragt, erklärte Herr Smeterlin, daß Ziemianski und Perkowski im Ausland sehr geschätzt werden und das er speziell in England und Spanien mit Interpretation dieser beiden Komponisten großen Beifall gefunden hat.

Enthusiastisch äußerte sich Smeterlin über den großen Landsmann Paderewski, der unendlich viel für polnische Künstler im Ausland tut und den er nicht nur als einen der genialsten Pianisten, sondern als einen der gütigsten und nobelsten Menschen schildert. „Und jetzt“, schloß Smeterlin, „wollen Sie doch sicher noch etwas über die ganz moderne Musik, über den Jazzband hören. Ich liebe Musik in jeder Art und höre und erfrische mich an Jazz-Musik immer wieder“.

Frank Wedekind über die Ehe.

Menschenwürde ist keine Affenjacke. Menschenwürde ist Atem, Nahrung, Licht. Menschenwürde erwächst aus der Ehe der Eltern und begründet die Ehen der Kinder.

Im Streit zwischen Mann und Frau erscheint der Mann immer roh, die Frau immer gemein.

Die Ehemänner sind im großen ganzen nur so lange eifersüchtig, als sie keinen Grund dazu haben. Von dem Augenblick an, wo ihnen wirklich Grund zur Eifersucht gegeben wird, sind sie wie mit unheilbarer Blindheit geschlagen.

Ein Bauer heiratet eine Frau, die für ihn arbeiten kann, die ihm Geldeswert repräsentiert. Ein Müßiggänger heiratet eine Frau, bei der er Kurzweil findet. Ein Schöngeist heiratet eine Frau, die „ihn versteht“, mag sie auch noch so einfältig an Geist sein, mag sie noch so wenig von der Welt verstehen, wenn sie nur ihn versteht er beansprucht einen durchaus nur relativen Wert bei seiner Frau, er sucht nur die Erhöhung der Eigenpersönlichkeit; sie muß ihn anbeten. Das alles sind Egoisten zweiten Grades.

Für eine Frau kommt es immer nur darauf an, daß sie sich durch die Ehe nicht herabwürdigen läßt. Eine Frau, die sich in ihrer Ehe unglücklich fühlt, ist immer nur selbst daran schuld.

Selbstverständlich hat der Mann ein unvergleichlich größeres Recht auf Untreue als die Frau! Das steht unumstößlich fest! Auf keinen Fall hat er aber doch wohl ein größeres Recht auf Untreue als der Geliebte seiner Frau.

—0—

Die Kunst der Maske.

Von Pola Negri.

Der Schauspieler oder die Schauspielerin, die beim Film Erfolg haben wollen, müssen in erster Linie die Kunst der Maske erlernen. Das ist weniger eine Frage, wie man Cold Cream, Puder und Lippenstift anwendet, es ist vielmehr eine Sache des richtigen Verständnisses für Licht- und Schattenwirkungen, für das Mischen der Farben, der Fettschminke, und förmlich eine Wissenschaft von den Geheimnissen vor der Kamera, die ihr eigenes Auge hat, und die nach ganz bestimmten Gesetzen „sieht“.

Die gewöhnliche Filmmaske besteht in folgenden: Eine Grundschicht von Fettschminke, die im allgemeinen etwas heller sein soll als die bei der Bühnenmaske verwendete, hierauf eine dicke Lage Puder, möglichst hellgelb. Die Lippen sollen nur ganz wenig mit Rouge belegt sein; die Linien der Augenbrauen sollen leicht nachgezeichnet sein, die Wimpern nur mit einem bißchen Mascaro. Etwas Braun, Schwarz oder Grün soll auf das obere Augenlid gelegt und mit Fettschminke überschattet werden, um einen sanften Eindruck zu erzielen.

Das ist natürlich noch nicht die fertige Maske; aber man ersieht hieraus schon die Schwierigkeiten dieser Kunst. Man erlernt es leicht, sich eine gewöhnliche Maske zu schminken, aber man muß ein Künstler in seinem Fache sein, um sein Antlitz für Charakterrollen umgestalten zu können.

Um Linien zu zeichnen, Runzeln, eingefallene Hauptpartien, entstellte Gesichtzüge, und um einen besonders betonten Gesichtsausdruck hervorzubringen, muß der Schauspieler schon mehr Zeit und Studium anwenden; denn nur durch fortgesetzte Praxis kann der Charakterdarsteller die richtige Methode erlernen, wie er sein Antlitz dem eines anderen Menschen ähnlich macht.

Das Schminken beim Film gestattet den Gebrauch von Materialien und Tricks, die beim Theater nicht in Frage kommen. So kann eine häßliche Stelle der Haut der Kamera leicht verborgen bleiben, indem man sie mit dunkler Schminke überdeckt; ein Doppelkinn wird auf ganz ähnliche Weise kaschiert.

Um ihrem Gesicht einen koketten, schmissigen Ausdruck zu verleihen, bedeckt eine der bekanntesten amerikanischen Filmschauspielerinnen ihren ganzen Hals mit einer fleischfarbenen Grundschicht und überblendet diese genau unter dem Kinn mit den schreienden Farben des Antlitzes. Der Filmschauspieler muß auch dafür sorgen, daß die Hände dieselbe Farbe haben wie das Gesicht. Wenn hohes Alter veranschaulicht werden soll, werden die Finger blau gefärbt, um knöchern und abgemagert zu erscheinen.

Hellrot, brau, grün und weiß kommen in der Photographie vollkommen gleich heraus, wenn sie in derselben Tonart gehalten sind. Ein starkes Gelb wirkt auf dem Filmstreifen schwarz. Leute mit Goldzähnen müssen diese nachweißen, da sie sonst schwarz aussehen. Rot ist ebenfalls schwarz, macht es das Antlitz des Schauspielers mager.

Braune Striche werden verwendet, um das Alter zu charakterisieren. Man soll beim Filmen niemals die Nasenlöcher rot schminken wie beim Theater; die Augenwimpern niemals allzustark beperlen, sonst sieht es zu gekünstelt aus. Für den Filmgebrauch ist roter Puder das beste. Leichtes Gelb ist gefährlich; ein Zuviel verdunkelt die Augen.

Volkswirtschaft.

Welchen Schaden hat der Mangel an Kohlenwagen angerichtet.

Wagengestellung und Wagenmangel im oberschlesischen Kohlenrevier.

(Nach Angaben des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, z. Z. Katowice).

Datum	Tatsächlicher Wagenbedarf der oberschles. Kohlengruben an Wagen zu 10 t	Eisenbahnseitige Wagenstellung an Wagen zu 10 t	Der effektive Wagenmangel betrug demnach in Wagen zu 10 t	u. in %
1. Februar 1929	10 649	6 269	4 380	41.1
2. „ „	1 211	1 211		
3. „ „	1 104	1 104		
4. „ „	10 358	6 730	3 628	35.0
5. „ „	10 409	7 503	2 906	27.9
6. „ „	10 414	7 551	2 863	27.5
7. „ „	10 294	6 991	3 303	32.1
8. „ „	10 334	7 112	3 222	31.2
9. „ „	10 641	6 613	4 028	37.9
10. „ „	546	546		
11. „ „	10 738	3 095	7 643	71.2
12. „ „	10 746	3 764	6 982	65.0
Insgesamt	97 444	58 489	38 955	40.0
Arbeittäglich	10 827	6 499	4 328	40.0

Im Zusammenhange mit dem Kohlenhunger auf dem Inlandsmarkte, der durch den Mangel an der entsprechenden Zahl von Kohlenwagen und durch die Beschränkungen und Unterbrechungen im Eisenbahnverkehre infolge der Schneeverwehungen und Fröste hervorgerufen worden ist, haben wir eine Enquete in den oberschlesischen Konzeren über das Thema, wie viel der Absatz von oberschlesischer Kohle in der Periode vom Oktober 1928 inklusive Jänner 1929 betragen sollte, veranstaltet. Nach den uns erteilten Informationen zeigt es sich, daß die Kohlenkonzerne infolge Mangels an Kohle auf dem europäischen Markte vom Oktober des vorigen Jahres vorbereitet waren, um in den Wintermonaten zu je 1,330.000 Tonnen durchschnittlich zu exportieren, was in vier Monaten (Oktober, November, Dezember 1928 und Jänner 1929) 5,330.000 Tonnen ausmachen würde. Diese Berechnung basierte auf der Tatsache, daß die im Monate Oktober und November vom Kartoffel- und Rübentransport in Anspruch genommenen Waggons in den folgenden Monaten zur Verfügung der Kohlenindustrie stehen werden und, daß die Eisenbahnverwaltung in den Wintermonaten für die klaglose Abwicklung der Transporte sorgen werde. Die Exportpolitik der Konzerne bewegte sich somit in der Richtung der Erlangung von Bestellungen im obigen Ausmaße und insbesondere hat sie vor allem die Gewinnung der nördlichen Absatzgebiete angestrebt, um die englische Konkurrenz von der Aussichtslosigkeit des weiteren Kampfes zu überzeugen.

Indessen hat der Export von Kohle nach den statistischen Daten in der oben erwähnten Periode 3,894.000 Tonnen betragen und war somit um 1,426.000 Tonnen geringer, als die für diese Periode übernommenen Bestellungen.

Nach dem Stande der Bestellungen und der übernommenen Verpflichtungen brauchten die Bergwerke in der Periode vom Oktober 1928 bis zum Jänner 1929 (inklusive) 1,063.650 Waggons zu 10 Tonnen, um die Kohle zu befördern; sie haben aber nur 830.941 Waggons zu 10 Tonnen erhalten. Der Fehlbetrag an Waggons für diese viermonatliche Periode hat somit 232.709 Waggons zu 10 Tonnen betragen oder in den letzten vier Monaten wurden Aufträge auf 2,327.000 Tonnen nicht ausgeführt, welche Quote auf zwei Positionen zerfällt, und zwar 1,426.000 Tonnen für den Export und 901.000 Tonnen für den Inlandsmarkt.

Diese große Differenz stammt daher, daß im Monate Dezember 1928 und Jänner 1929, trotzdem damals die in den Vormonaten für den Kartoffel- und Rübentransport beanspruchten Waggons frei waren, was 4000 Waggons zu 10 Tonnen mindestens für einen Kalendertag ausmacht, die Zahl der den Kohlenbergwerken beigestellten Waggons keine Erhöhung erfahren hat, wie dies aus der Zusammenstellung der beigestellten Waggons in der besprochenen Periode hervorgeht. Im Oktober 1928 wurden 213.887 Kohlenwagen zu 10 Tonnen, im Monat November 1928 wurden 201.579 und im Monate Jänner 1929 213.428 Waggons zu 10 Tonnen beigestellt.

Infolgedessen stellt sich die Verlustbilanz in allgemeinen Grundrissen, wie folgt, dar:

Wenn die Beistellung der Waggons dem Bedarfe und der Produktion der oberschlesischen Bergwerke entsprechen würde, so würde sich die Produktion um 2,327.000 Tonnen in den vier Monaten gehoben haben oder auf einen Arbeitstag würde 232.700 Tonnen entfallen, das heißt, daß der allgemeine Stand der Beschäftigung sich in den schlesischen Bergwerken um mindestens 15.000 Personen erhöhen müßte, im Bergbau würde die Arbeitslosigkeit verschwinden und durch die Erhöhung der Produktion würden sich die Förderungskosten für die Einheit ermäßigen. Durch Erhöhung des Beschäftigungsstandes auf dem Arbeitsmarkte würde die Nachfrage auf ein Minimum herabsinken und dadurch würde auch das Niveau der Verdienste sich erhöhen, was für die allgemeine Hebung des Wohlstandes der schlesischen Bevölkerung von großer Bedeutung wäre. Auch die Kohlenindustrie würde neue Quellen zur Fortsetzung des Konkurrenzkampfes auf den unrentablen Märkten finden und durch Ausführung der übernommenen Verpflichtungen würde die Kohlenindustrie den Ruf eines soliden Kontrahenten erlangen und gleichzeitig sich den Absatz der Kohle in den Frühlings- und Sommermonaten sichern.

Durch Beschränkung des Exportes um 1,426.000 Tonnen hat die Aktivseite der Handelsbilanz über 41 Millionen Zloty verloren, während das passive Saldo im vierten Quartale des abgelaufenen Jahres 73.8 Millionen betragen hat oder, mit anderen Worten, es würde sich auf 32 Millionen ermäßigen und in den Monaten November und Dezember könnte die Handelsbilanz sogar einen Ueberschuß der Ausfuhr gegen die Einfuhr ausweisen. Auch das Einkommen der Bahnen würde dadurch sehr viel gewinnen. Man könnte noch eine ganze Reihe von Vorteilen sowohl besonderer, als auch allgemeiner Art aufzählen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit dem Momente, wo die Kohlenindustrie auf eine entsprechende Zahl von Waggons wird rechnen können und die Beschränkungen und Hindernisse im Verkehre aufgehoben werden, die gute Konjunktur vorbei sein wird und man wird wieder den Kampf aufnehmen müssen, schon nicht mehr um die Eroberung neuer Absatzgebiet, sondern um die Erhaltung der bisherigen. Auch der Bedarf an Kohle auf dem Inlandsmarkte wird aufhören; denn der gegenwärtige Bedarf ist durch die starken Fröste hervorgerufen. Das Ausland wird das Manko mit Leichtigkeit bei der Konkurrenz decken können, die dadurch ihre Position stärken wird. Der Inlandsmarkt wird die Fröste überstehen und wird die Kohle durch anderes Heizmaterial ersetzen. Die Skala der Verluste infolge der Nichtausnützung der Konjunktur infolge Mangels von Kohlenwagen ist sehr groß und sie wird nicht leicht gedeckt werden können.

m. H.

Versammlung der Holzindustriellen in Bromberg.

Am Donnerstag hat im Hotel „Lengnig“ eine Versammlung der Holzindustriellen stattgefunden die der Bromberger Verband der Sägebesitzer und Holzhändler und der Verband der Sägebesitzer in Pommerellen einberufen hat. Nach Begrüßung durch den Direktor Jackowski wurden einige Referate über die schwierige Lage des Holzhandels erstattet. Im Verlaufe der Beratungen, an denen über 100 Vertreter der Holzindustrie teilgenommen haben, wurde beschlossen, nach Warschau eine besondere Delegation zu senden, um dem Ackerbauminister die verzweifelte Lage der Holzindustrie mit Rücksicht auf die hohen Preise der Rohware darzustellen.

Polens Zuckerausfuhr.

Die diesjährige Zuckerausfuhr aus Polen wird etwa 42 v. H. der letzten Zuckererzeugung umfassen. Der Regierung liegt eine Denkschrift der Vereinigung der Zuckerrübenanbauer über die Notwendigkeit einer geringen Heraufsetzung des inländischen Zuckerpreises vor.

Polens Schweineexport im Jahre 1928

Nach den vorliegenden statistischen Angaben betrug im Jahre 1928 der polnische Schweineexport 1,278.000 Stück im Werte von 208,102.000 Zloty. Da im Jahre 1927 die Ausfuhr sich nur auf 771.415 Stück im Werte von 168,026.000 Zloty belief, ist innerhalb der Berichtsjahres eine starke Steigerung des Exports zu verzeichnen. Die Hauptabsatzgebiete waren die Tschechoslowakei und Oesterreich. Auf die Tschechoslowakei entfielen 657.000 Stück im Werte von 105,983.000 Zloty gegen 416.803 Stück im Werte von 92,346.000 Zloty im Vorjahre. Nach Oesterreich gingen 613.975 Stück im Werte von 99,644.000 Zloty gegen 352.690 Stück im Werte von 75,242.000 Zloty im Vorjahre. Der deutsche Anteil am polnischen Schweineexport belief sich auf 7891 Stück im Werte von 2,421.000 Zloty im Berichtsjahre gegen 1598 Stück im Werte von 341.000 Zloty im Vorjahre.

Die Lage der Lodzer Fabriken.

Infolge der Verkehrsschwierigkeiten kommen nur selten Vertreter von Einkaufsfirmen nach Lodz und heute, zu welcher Zeit in anderen Jahren fast die ganze Frühjahrs- und Sommerware verkauft war, liegt die Ware noch unverkauft. Infolge dessen mehren sich wieder die Wechselproteste und stocken die Zahlungen. Einige mittlere Fabriken mußten überdies infolge Kohlenmangels den Betrieb einstellen. Die arbeitslosen Arbeiter haben an die Regierung im Wege der Gewerkschaften das Ersuchen gestellt, die Kohlentransporte nach Lodz zu beschleunigen.

Die Eisenhütten vor der Möglichkeit des Mangels an Eisenbruch.

Die Arbeit in den Eisenhütten ist fast ganz auf die staatlichen Bestellungen eingestellt worden. Für private Sendungen ist seit 10 Tagen kein Waggon mehr zu haben, während für staatliche Sendungen man noch Waggons erhalten kann.

Die Hütten stehen aber vor einer anderen schwierigen Situation. Es besteht die Möglichkeit, daß bald die noch übrigen kargen Vorräte an Eisen aufgearbeitet sein werden. Die Sendungen mit Eisen sind irgendwo stecken geblieben. So sind im Baltischen Meere über zehn Schiffe mit Eisenerz und Eisenbruch eingefroren.

GLÜCK VON DREI TAGEN

ROMAN VON MAX DÜRR

19. Fortsetzung.

Herr Uiszigeth sah ein, daß es das beste war seiner Vermieterin zu folgen und sogleich den Rückzug anzutreten. Er nickte grüßend. Wieder streifte ein funkelnder Blick die blonde Grete, den sogar Lienhart bemerkte. Aber er nahm es nicht übel. Es war stolz auf seine hübsche Tochter.

„Ein andermal, Herr Doktor! Ich werde mich erkenntlich zeigen; Sie können sich darauf verlassen, Herr Doktor.“

„Ist das ein unverschämter Kerl“, sagte Mutter Lienhart als die Familie allein war. „Wenn der noch einmal zur Tür hereinkommt, kriegt er was an den Kopf.“

Lienhart erwiderte nichts. Er begann sorgfältig den Teppich vom Tische wegzunehmen.

„Und du hast dich auch nett aufgeführt, Lienhart! Ich glaube alleweil, dir wäre es egal, wenn ich gestorben wäre. Ich habe alles genau gehört, wenn ich auch ohnmächtig war.“

Lienhart brummte etwas; vielleicht rechnet er. Er hatte nun das ganze Geld auf den Tisch gelegt, und es fehlte kein Stückchen.

Dieser Anblick besänftigte Mutter Lienhart bedeutend, und die ganze Familie überließ sich staunend dem Gefühl dieses ungewohnten Glücks.

Nachdem sich Lienhart sattsam geweidet hatte, fing er an, alles sorgfältig zusammenzupacken.

„Wo willst du jetzt all das viele Geld aufheben, Vater?“ fragte seine Frau.

„Ist das eine Frage!“ antwortete er. „Natürlich unten im Sekretär!“

Mutter Lienhart schlug die Hände zusammen. „Ist das ein Mensch. Denkst du jetzt auch noch ein bißchen nach, Lienhart? Drunten im Sekretär? Wo kein Mensch drunten ist bei Nacht? Und wo alles weiß, daß wir das große Los gewonnen haben? Selbstverständlich sagt sich jeder, der Lienhart hat bloß den Sekretär zum Aufheben. Und morgen ist alles fort, wie weggeblasen! Im Glaskasten heben wir es auf, hier unten im Glaskasten. Da denkt kein Mensch, daß Geld drin ist.“

Lienhart sah die Richtigkeit dieser Ausführungen ein. Nur behagte es ihm auch nicht, das Geld im Glaskasten aufzubewahren. Er hätte es gern allein unter Verschluß gehabt. „Da ist ja ein ganz schlechtes Schloß daran!“

„Wenn du willst, daß der Haufen Geld gestohlen wird, dann tue es in den Sekretär, wenn du es nicht willst, dann tue es in den Glaskasten, bis wir einen Kassenschrank haben. Natürlich lassen wir es nicht ewig im Glaskasten.“

Schließlich einigte man sich dahin, bis auf weiteres die Kassenscheine in den Glaskasten, die Papiere aber im Sekretär unterzubringen, und man machte sich sogleich ans Werk. Die Obligationen und Aktien wurden in ein großes blaues Schnupftuch sorgfältig eingeknotet, die Banknoten desgleichen in ein rotes, und letzteres sofort, dem Horte der Nibelungen vergleichbar, in die Tiefe des Glaskastens versenkt. Dann trugen die beiden Ehegatten in feierlicher Art das andere Bündel hinunter ins Erdgeschoß, um dasselbe in dem altertümlichen, politierten Schreibschrank unterzubringen.

Mittlerweile war es Mittag geworden, und Grete fiel es schwer auf das Herz, als ihr einfiel, daß sie über all dem Glück und Unglück vergessen hatte, die Kartoffeln zum Kochen anzusetzen. Dagegen drang plötzlich ein penetranter Geruch von draußen herein.

Grete sah, schlimmer Ahnungen voll, die Mutter an, und die Mutter die Tochter.

„Das ist das Siedefleisch!“ sagte Grete. „Es wird das Wasser eingekocht sein.“

Grete hatte keinen Zweifel. Mutter Lienhart rang nach Atem. „Ich könnte dir geradezu eine Ohrfeige geben; so alt du bist, du leichtsinniges Mädel.“

Grete zog das Taschentuch aus der Tasche. Ich kann doch nicht für alles! Du hast's ja auch vergessen!“

„Bist du still! Wenn ich in Ohnmacht liege, kann ich doch nicht auf das Fleisch achtgeben.“

Nun mischte sich Lienhart mit hinein. „Herrgott, ist das ein Tag! An den will ich denken und wenn ich hundert Jahre alt werde! So eine Wirtschaft! Ich schaffe Geld ins Haus und bekomme nicht mal was zu essen dafür! Es ist ein Elend“

Diesen Angriff mußte Mutter Lienhart parieren. „Zum Donnerwetter! Mach' nicht solch einen Spektakel! Wir essen einfach im Restaurant, und zwar in dem feinsten sage ich dir. Ich denke, wenn man das große Los gewinnt, hat man auch einmal das Recht, in einem feinen Restaurant zu speisen!“

Dies war zweifellos richtig, und eine halbe Stunde später machte sich die Familie vollzählig auf den Weg nach Silbermanns Restaurant.

Lienhart hatte ein paar Geldscheine eingesteckt, und war wieder in bester Laune. Sie ließ allerdings ein bißchen nach, weil es dort so schrecklich voll war. Das war ein gräßliches Getriebe in dem großen eleganten Saal; wie ein Fels stand Lienhart in der Brandung. Er hatte höflich den Hut abgenommen, und spähte vergebens nach einem Plätzchen.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Ein berühmter Astrologe
macht ein glänzendes Angebot.



Er will Ihnen
G R A T I S
sagen
wird Ihre Zukunft, glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können.

Sind Sie unter einem guten Stern geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen blosse Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse ob Herr, Frau oder Fräulein, und Ihres genauen Geburtsdatums durch eine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden; welche neben seinen „Persönlichen Ratschlägen“ Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. „Seine persönlichen Ratschläge“ enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 52 P 44, Rue de Lisbonne, PARIS. Eine kolossale Ueberraschung wartet Ihrer! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben Zł. 1·— in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Portospesen, u. a. Kosten zu decken. Porto nach Frankreich: Zł. 0·50. 2

Geprüfte 223

Masseurin

empfiehlt sich den geehrten Damen für kosmetische Massage, Prozedur für schlanke Fussgelenke, auch gegen angeschwollene wird garantiert.

Bystra Nr. 175
Julia Chrząszcz,
Karte genügt.

TYSIĄCE

chorych na katar żołądka, wzdęcia, kurcze, bóle, niestrawność brak apetytu, neurastenje, odzyskałe zdrowie, używając ziółka. sławnego na cały świat **Doktora Dietla,** Profesora Uniwersytetu Jagielońskiego. 244

Mnóstwo listów dziękczynnych. Adres:
Liszki, Apteka.

Heu und Stroh

in Waggonladungen prompt abzugeben.
Unter „Grösseres Quantum“ an Annonzenbüro „Nowa Reklama“ Lwów, Batorego 26. 230

Perlmutter Ultramarin

ist entschieden die beste und ergiebigste **Farbe** für Wäsche, Kalk- u. Malerzwecke. Ausgezeichnet auf den Ausstellungen in Brüssel, Mailand und Paris mit goldenen Medaillen.

Ueberall zu haben!

Fabriksbüros
Ch. Perlmutter, Lwów,
Słonecznastrasse Nr. 26.

Wir haben 251

Roggenstroh

drahtgepresst zur prompten und späteren Lieferung zum billigsten Tagespreise stets **abzugeben.** Landw. Zentralgenossenschaft, Społdz. z ogr. odp., Poznań, Agentur, Katowice, ul. Słowackiego Nr. 10.

Erstklassiger
Unterricht und Konversation
in
polnischer Sprache
erteilt durch gediegenen und gebildeten Lehrer. — Schriftliche Anfragen unter „Beste Aussprache“ a. die Adm. d. Blattes.

Die bequemste Art der Bezahlung ist der

ÜBERWEISUNGS-VERKEHR DER P. K. O.

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

DIE P. K. O. BERECHNET BEI DEN UEBERWEISUNGEN KEINE MANIPULATIONSGEBUEHR.

BEDIENET EUCH BEI ZAHLUNGEN DER UEBERWEISUNGSSCHECKS DER P. K. O.

Wichtig für Kaufleute und Industrielle!

Büro für Tarifreklamationen in G d y n i a, ul. Portowa 1

Inhaber T. Panasiewicz (ehem. langjähriger Referent der Abteilung für Einnahmenkontrolle der Eisenbahndirektion Danzig in Bydgoszcz).

Schnelle und kostenlose Erledigung sämtlicher Eisenbahnreklamationen sowie Prüfung von Frachtbriefen für Eisenbahntransporte. — Erteilung von Informationen auf dem Gebiete der Transport-Tarife.

Verlangen Sie Prospekte! 308

Grosse Auswahl in gebrauchten Automobilen

jeder Stärke und Fabrikats, offen und geschlossen, äusserst preiswert zu günstigen Zahlungsbedingungen finden Sie bei

Hielscher & Ahrent, Automobile
Breslau 2, Tauentzienstrasse 41, Telephon Nr. 26141.

ROTOGRAF
BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

Druckt alles: Adresskarten, Adresszettel, Vermählungs-Anzeigen, Einladungen, Kuverts, Briefformulare, Mitteilungen, Visitkarten, Rechnungen, Programme, Kommissions- und Lieferschein-Bücher, Lohnbeutel für gewerblichen, kaufmännischen und privaten Bedarf. **Nach Entwürfen erster Künstler**: Vornehme Kataloge in künstlerischer Ausführung, Prospekte, Plakate, Etiketten, Faltschachteln, Packungen. **Massenauflagen**: Zeitschriften, Broschüren, Werke.

Rotationsdruck — Mehrfarbendruck

Rascheste Lieferung! Billigste Berechnung!

Verlangen Sie Angebot!

Rotograf, Bielsko, Piłsudskiego 13

Telefon 1029 **Telefon 1029**

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.